Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

HOMILETIC MAGAZINE.

40. Jahrgang. Oktober 1916. Nr. 10.

Reformationsfestpredigt über Weish. 16, 12.

Das Reformationsfest lenkt unsere Gedanken auf unsere liebe lutherische Kirche und auf den Reformator, auf Luther. Wir gedenken heute der vorigen Zeiten, gedenken an die Knechtschaft und Gewissenstyrannei unter dem Papsttum und an die gnädige Befreiung von diesen großen Übeln. Wir erinnern uns heute, weshalb wir lutherisch heißen, und was das Luthertum eigentlich besagt. Luther ist wohl der Reformator, aber nicht der Originator, das heißt, der Gründer der lutherischen Kirche. Die lutherische Kirche ist von Gott selber gegründet; sie steht auf Gottes Wort, in Gottes Wort und unter dem Worte Gottes. Sie lehrt nur Gottes Wort, die ganze Heilige Schrift. Die Lehre der Schrift glaubt sie ganz einfältig und unverdeutelt. Davon ist die treulutherische Kirche um kein Jota abgegangen. Sie besteht heute noch steif und fest auf dem Wort und will lieber untergehen, als von dem Wort lassen. Das legen ihr viele Menschen als Starrsinn und Rechthaberei aus. Sie behaupten, die lutherische Kirche habe sich heute überlebt, sei veraltet und passe nicht mehr in unsere moderne Kulturwelt hinein. Wer heute etwas ausrichten wolle, der müsse fortschrittlich sein, sich der Welt, ihrer Denkweise, ihrer Ansicht und Anschauung anbequemen und „liberal" urteilen. Und da die treulutherische Kirche von einem solchen Fortschritt nichts wissen wolle, sondern sich heute noch wie vor fast vierhundert Jahren streng an gewisse Lehren und Formen halte, so sei sie rückständig und dem modernen „Empfinden" etwas Fremdes geworden. Auch viele von solchen, die sich einst lutherisch nannten, glauben dies, verlassen die lutherische Kirche und halten sich zu solchen, die dem Zeitgeist Rechnung tragen, die moderner, „liberaler" sind, nämlich solche Kirchen, die so ziemlich alles dulden, was ihre Anhänger geduldet und geschont haben wollen, falsche Lehre, Weltwesen, Sünden. Denn das ist es, was vielen an der lutherischen Kirche nicht gefällt: ihre strenge Rechtgläubigkeit, ihre unzweideutige Verwerfung aller Lehre, die

nicht aus der Bibel stammt, ihre Verurteilung des Weltwesens und ihre fortwährende Berufung auf die Schrift.

Ist unsere liebe lutherische Kirche wirklich veraltet? Paßt sie nicht mehr in unsere fortschrittliche Zeit hinein? Kann sie ihren gottgebotenen Zweck nicht mehr erreichen? Sind „liberale" Kirchen besser? Sind die Menschen bei solchen mehr modern gehaltenen Kirchen mit ihrem Seelenheil besser aufgehoben als bei der lutherischen Kirche? Diese Angelegenheit wollen wir am heutigen Reformationsfest näher untersuchen, indem wir die Frage beantworten:

Ist die lutherische Kirche veraltet?

In der Beantwortung dieser Frage achten wir

1. auf den geistlichen Zustand der Menschen in heutiger Zeit,
2. auf das Mittel, das diesen Zustand heilen kann.

1.

„Es heilte sie weder Kraut noch Pflaster, sondern dein Wort, HErr, welches alles heilt." Die lutherische Kirche gilt bei vielen als veraltet, weil sie die Menschen nicht mit Kraut und Pflaster, sondern mit dem Worte Gottes heilen will. Modern ist es mit Kraut und Pflaster zu heilen. Darunter verstehen wir Menschenmeinungen, Vernunftweisheit, sogenannte Moralpredigten und sittliche Bewegungen. Dies sind die Heilkräuter und Zugpflasterchen, die von den heutigen Baalspfaffen dem Volk als Heilmittel empfohlen und marktschreierisch angepriesen werden. Davon freilich will die lutherische Kirche nichts wissen. Sie bleibt bei dem Worte Gottes, „welches alles heilt", und wird deshalb als veraltet angesehen. Ist die lutherische Kirche für den heutigen Zustand der Menschheit veraltet?

Es ist wahr, die lutherische Kirche ist alt, recht alt. Sie ist nicht erst durch Martin Luther gegründet worden. Sie hat überhaupt keinen menschlichen Gründer wie andere Kirchengemeinschaften, z. B. die reformierte, die methodistische, die römisch-katholische und andere sogenannte Sekten. Die lutherische Kirche bestand lange vor Luther, nur hieß sie damals nicht lutherisch. Ihr Gründer ist JEsus Christus selber. Er nennt sie „meine Gemeinde". Die Apostel waren die Missionare der Kirche JEsu Christi. Genauer geredet, ist die lutherische Kirche so alt wie die Welt. Gleich die ersten Menschen, Adam und Eva, gehörten dazu, nur kannten sie den Namen lutherisch damals nicht. Die ersten Christen, besonders die Christen vor der Sintflut, nannten sich nicht Lutheraner, sondern sehr schön und erbaulich „Kinder Gottes", während sie alle Falschgläubigen und Ungläubigen „Kinder der Menschen" nannten. Adam und Eva haben mit all ihren gläubigen Nachkommen nichts anderes geglaubt und gelehrt, als was wir Lutheraner lehren und glauben, nur mit dem Unterschied, daß sie an den verheißenen Er-

löser glaubten, während wir an den erschienenen glauben. Den dreieinigen Gott nannten die Christen im Alten Testament nicht, wie wir, Vater, Sohn und Heiligen Geist, sondern den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Sie sind ebenso wie wir nicht durch Kraut und Pflaster, sondern durch das Evangelium von Christo selig geworden — denn das ist das Wort, welches alles heilt —, ob sie nun Adam oder Noah oder Abraham oder Jakob oder Josua oder David hießen. In dieser Hinsicht ist unter den Christen aller Zeiten, solange die Welt steht, kein Unterschied gewesen. Es hat zu allen Zeiten nur zwei verschiedene Religionen gegeben, die Religion, die uns Gottes Wort lehrt, die wir heute die lutherische nennen, und jene Religion, die die menschliche Vernunft lehrt, die allerdings unter verschiedenen Namen aufgetischt wird, sonst aber stets dasselbe Gericht ist. Also die Leute haben recht, unsere Kirche ist alt, sehr alt, das können wir nicht bestreiten. Aber ebensowenig läßt es sich leugnen, daß sie zu allen Zeiten in diese Welt gepaßt hat, und sie soll heute nicht mehr passen? Soll dies alte, zuverlässige und heilkräftige Wort des HErrn heute denn durch menschliches Kraut und Pflaster verdrängt werden?

Seit Adams Fall sind die Menschen sündig und wegen der Sünde verloren und verdammt. Auch im Alten Testament wurden die Menschen in Sünden empfangen und geboren und blieben Sünder ihr ganzes Leben lang. Die Lehre der alttestamentlichen Kirche Gottes hatte es wie die neutestamentliche mit Sündern zu tun; sie lehrte die Sünder die Allgemeinheit, die Verdammlichkeit und die Erlösung von der Sünde — ganz wie wir Lutheraner eine Seligkeit aus Gnaden, um Christi willen, die nur durch den Glauben erlangt wird, lehren. Die wahre Kirche hatte es niemals mit irdischen Dingen, nicht mit Haus und Hof zu tun, nicht mit politischer Macht oder Machtentfaltung, nicht mit der Polizei und weltlicher Ordnung. Dies gehört in das Gebiet des Staates, der weltlichen Obrigkeit. Die Kirche hatte es stets, wie heute noch, mit geistlichen Dingen und den Seelen der Menschen zu tun. Ihr Gewerbe ist nicht irdisch, sondern geistlich, nicht weltlich, sondern himmlisch. Sie handelt nicht mit Kraut und Pflaster, sondern predigt das Wort. Eine Kirchengemeinschaft, die nach weltlicher Macht strebt, ist keine Kirche, sondern eine Sekte, ein politischer Verein, der unter falscher Flagge segelt — ein geistlicher Betrug.

In welchem Zustand befindet sich nun heute die Menschheit? Ist sie geistlich besser als zu den Zeiten Noahs, Abrahams, Davids, JEsu und späterer Zeiten? Es gibt Leute, die das allen Ernstes behaupten, und auch solche, die es wirklich glauben. Wenn sie davon reden, schwillt ihnen der Busen mit moralischem Hochgefühl, und sie nehmen den Mund sehr voll. Sie weisen hin auf die Erfindungen der heutigen Zeit, auf die Errungenschaften der Kunst und Wissenschaft, auf die moderne Bildung, auf die Hebung des sogenannten Arbeiterstandes, auf alles das, was früher anders war, und sagen: Die Welt ist vorangeschritten, die

Menschen sind besser geworden, ihr sittlicher Zustand hat sich gehoben. Man behauptet, die Menschen im Durchschnitt seien gebildeter, sittlicher, religiöser, kirchlicher, humaner, kurz, sie seien besser geworden. Diese fortschrittliche Zeitströmung, die Gelehrsamkeit, die Forschung, die Aufklärung hätten die Menschen erfahrener, reifer gemacht, sie seien kulturell höher entwickelt, ihr sittliches Bewußtsein sei lebendiger, ausgeprägter als früher, und so der vielen Dinge mehr.

Es ist wahr, die Menschen fahren heute nicht nur auf dem Lande, sondern auch auf dem Wasser und in der Luft, aber sie fahren noch nicht mit Dampf oder elektrischer Triebkraft gen Himmel. In den zivilisierten Ländern können die Menschen heute besser rechnen, schreiben und lesen als früher, aber sich selber, den lieben Gott und seine Gebote kennen sie nicht besser als früher. Sie verstehen heute die Krankheiten des Leibes und deren Ursachen besser als früher, aber die Krankheit der Seele und deren Ursachen verstehen sie nicht; darin sind sie gegen früher in mancher Beziehung schrecklich zurückgegangen. Die Menschen unterhalten wohl heute zu den einzelnen Nationen bessere Beziehungen als früher, aber bessere Beziehungen zu dem Gotte unserer Väter streben sie nicht an. Sie bauen heute wohl schönere und zahlreichere Kirchen als früher, aber sie bauen auch zahlreichere und schönere Theater, Tanzhallen, vulgäre Saloons, Bordelle und Lasterhöhlen als früher und besuchen diese zahlreicher und häufiger als ihre Kirchen. So erfinderisch sie auch in vielen Dingen geworden sind, so haben sie doch noch kein Mittel gegen den Tod und die verderblichen Folgen der Sünde gefunden, obwohl sie danach eifriger gesucht haben als nach Gold und Silber. Trotz aller dieser Errungenschaften ist der Tod noch in der Welt, Sünden und Laster sind schrecklicher als früher, Morde und Selbstmorde nehmen in erschreckender Anzahl zu von Jahr zu Jahr. Die sittliche Verkommenheit der modern erzogenen Menschen bildet sich allgemach zu einer moralischen Versumpfung aus. Sünden und Laster, die man früher mit dem Tode bestrafte, gehen heute ungestraft im Schwange, und die Schändlichkeiten, die trotz alles Versteckspielens hier und da ans Tageslicht treten, spotten aller Beschreibung. Ja, der Teufel hat die Menschen auch klüger gemacht in der Ausübung der Sünde. Es gibt Laster, in denen heute zwölfjährige Kinder besser Bescheid wissen als früher manche Ärzte. Das Schamgefühl ist bei vielen erstorben, sie lassen sich die Sünde nicht wehren. Sie morden, rauben, brechen die Ehe, lügen und betrügen und haben für diese abscheulichen Sünden schöne Decknamen gefunden, die ihre Häßlichkeit und Abscheulichkeit bemänteln. Aber wird die Welt dadurch besser? Die Welt hat heute wohl mehr und bessere Schulen und Universitäten als früher, aber solche Schulen sind meistens Brutstätten des Unglaubens, der Gottesleugnung, der Gotteslästerung und der Gottlosigkeit. Der Jugend wird während der Lehrstunden das Gift des Unglaubens eingeimpft, und die Folgen sind überall Trostlosigkeit, geistige Leere, ekelhafte Genußsucht

und finstere Verzweiflung. Kinder von zwölf Jahren bekommen dies Leben schon satt und bringen sich in diesem Überdruß um. In vielen Kreisen hat man eigentlich keine Jugend mehr, sondern nur noch junge und alte Lasterknechte. Auch die Sünde ist fast so alt wie die Welt, aber sie kann wachsen und zunehmen und ärger und abscheulicher und raffinierter werden. In unserer Zeit nimmt sie in erschreckender Weise zu und vermehrt sich zusehends, sie wird schändlicher, schamloser, frecher. Und die Sünde ist der Leute Verderben. Von alters her ist sie das gewesen, und dies Verderben wächst bei aller höheren Bildung ins Grausige. Daran gehen alle zugrunde, die sich mit dem Kraut und Pflaster der Vernunftlehre heilen wollen, die Alten sowohl als die Jungen, dem Leibe nach sowohl als auch der Seele nach. Man sieht das Verderben überall. Trotz aller Bemäntelung tritt es immer mehr mit unerbittlicher Schrecklichkeit ans Tageslicht. Es wird schlimmer, ärger, die Menschen sinken immer tiefer. Bei allen modernen Kirchen und Moralpredigern nimmt das Verderben zu. Dies sind Tatsachen, die heute kein vernünftiger Mensch mehr bestreitet oder leugnet. Das ist der gegenwärtige Zustand der Menschheit. Nur da, wo das Wort im Schwange geht, bemerkt man eine Besserung, eine Abnahme dieses jämmerlichen Zustandes; wo aber nur Kraut und Pflaster angewendet werden, da wächst ihnen die Sünde über das Haupt hinaus.

Und unter dieser Menschheit soll die lutherische Kirche veraltet sein? Brauchen denn die Menschen keinen Helfer mehr, der vom ewigen Tode erretten kann, keine Salbe aus Gilead, keinen Versöhner, keine Gnade? Die Kirche JEsu Christi hat in voriger Zeit den Menschen Gnade angeboten, sie zur Gnade eingeladen, ihnen die Gnadenbotschaft verkündigt und in den Sakramenten versiegelt; brauchen die modernen Menschen diese Gnade nicht mehr? Durch den Heiland, den die lutherische Kirche zu allen Zeiten klar und lieblich gepredigt hat, sind in voriger Zeit alle Sünder, die die Gnade im Glauben annahmen, geheilt worden; können die Menschen heute durch etwas anderes heil und selig werden? Die Wahrheit Gottes, das Wort, das alles heilt, ist es, wodurch die lutherische Kirche zu allen Zeiten die Sünder geheilt hat; und dies soll heute seine Heilkraft verloren haben? Nein! Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern nur das Wort Gottes. Das Evangelium ist die Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben. Vergebung der Sünden um Christi willen ist noch heute das einzige Mittel, die Sünde wegzuschaffen. „Lobe den HErrn, meine Seele, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen! Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. . . . Durch seine Wunden sind wir geheilet“: das ist das rettende Wort Gottes. Und dies Wort Gottes ist heutigentages noch gottlob! die Lehre der lutherischen Kirche. Wie, sollte sie damit veraltet sein?

Nein, die lutherische Kirche mit ihrer Botschaft von der Gnade Christi ist nicht veraltet, sie ist heute höchst nötig in der Welt. Die geist-

lichen Kurpfuscher, die mit Kraut und Pflaster heilen wollen, sind der Menschheit nichts nütze, sie sind ihr nur zum Schaden. Der Augenblick ist kritisch, die Menschheit ist todkrank und liegt in den letzten Zügen. Je schlimmer die Krankheit, je näher der Tod, um so nötiger der Arzt, die rechte Arznei. Gerade in kritischen Fällen greift kein verständiger Arzt zu Experimenten, sondern wendet alte, bewährte Mittel an. Die lutherische Kirche hat das älteste und bewährteste Heilmittel der Welt, das reine, klare Wort Gottes, welches alles heilt. Dies Mittel hat sie bisher vor aller Verfälschung auf das sorgfältigste gehütet. Es hat auch nichts von seiner alten Heilkraft durch sein hohes Alter eingebüßt. Und das werden wir noch klarer erkennen, wenn wir jetzt auf das Mittel achten, das die Schäden der Menschheit heilt.

2.

Es gibt Menschen, die sich Menschenfreunde (Philanthropen) nennen, in ihrer Weise aufrichtige und mitleidige Leute, die die Schäden der Menschheit tief beklagen. Sie seufzen über die allgemeine Versumpfung, die „sozialen übelstände", wie sie es nennen, und schlagen auch allerlei Kraut und Pflaster vor, um sie zu heilen. Es geht da jedoch wie bei einem leiblichen Arzte: solange er das übel nicht erkennt, wird er schwerlich das rechte Mittel verschreiben. Diese Menschenfreunde erkennen das übel nicht in seiner ganzen Schrecklichkeit, denn sie wollen nichts von Erbsünde oder dem natürlichen Verderben der ganzen menschlichen Natur wissen. Ihrer viele halten die Sünde nur für ein soziales übel, für eine böse Entartung oder Unart, die der Mensch nach besserer Belehrung von selbst ablegen könne. Und nun nehmen sie ihn nach ihrer Meinung in die Kur, um ihn sittlich zu heben, wie sie es nennen. Ihr Kraut und Pflaster besteht in ethischen Grundsätzen und sanitären, das heißt, gesundheitlichen Vorschlägen. Sie sagen ihm, er sei das höher entwickelte Tier und müsse sich daher auch besser als andere Tiere betragen. Und des Dings ist viel, das sie zu halten haben gefunden und angenommen, um die Menschheit sittlich zu heben. Gott läßt sie in ihrer Klugheit bald zu Narren werden. Trotz aller „höheren Bildung" und sittlichen Belehrung werden die Menschen schlechter. Gerade unter den sogenannten Gebildeten gehen schrecklichere Sünden, wenn auch zeitweilig heimlich, im Schwange als unter denen, die sie mit ihren ethischen Grundsätzen noch nicht beglücken konnten. Mit der Bildung ohne Gottes Wort sinkt der Mensch nur tiefer, bis er in Sünde und Schande untergeht. Denken wir nur an die abgefeimten Lustmorde der sogenannten höheren Stände, an ihre schamlosen Ehebruchs- und Schandgeschichten, die hie und da ans Tageslicht kommen, gerade von der sogenannten besseren Gesellschaft, und wir wissen genug. Die Welt ist tot in übertretungen und Sünden, und aus diesem geistlichen Tode kann sie kein Kraut und Pflaster erretten.

Andere schreiben andere Mittel, eine andere Art Kraut und Pflaster,

vor. Die römische Kirche, von deren Irrlehren Luther die Kirche gereinigt hat, verfügt über eine große Anzahl von Kräutern und Salben für die sündige menschliche Natur. Sie verschreibt Bußübungen, Fasten, Almosen, Wallfahrten, Klosterleben, Gelübde, Kasteiungen, Zölibat, Meßopfer, Rosenkranz und andere Mittel; aber wir wissen, daß dies Kraut und Pflaster die Schäden nicht heilt. Luther hat es allen Ernstes damit versucht und gelangte schließlich zu der vom Heiligen Geist gewirkten Überzeugung, daß der Papst mit all seinem Kram weiter nichts ist als ein seelengefährlicher Quacksalber und Kurpfuscher. Das Gewissen bleibt dabei wund und weh, die Seele befleckt, und sie fährt, wenn ihr kein anderes Heilmittel geboten wird, mit Verzweiflung zur Hölle. — In unserer Zeit gibt es eine große Anzahl Kirchengemeinschaften, die wir als die amerikanischen Sekten kennen. Obwohl sie sich in manchen äußerlichen Stücken voneinander unterscheiden, sind sie sich doch alle in dem Stücke einig, daß sie zur Heilung der menschlichen Schäden eine äußere Heiligung, einen sittlichen Unterricht und bürgerliche Reinheit empfehlen. Damit wähnen sie denn auch, den Stein der Weisen entdeckt zu haben. Auch sie wollen fast durch die Bank von einem erbsündlichen Verderben des Menschen nichts wissen, sondern beklagen die verschiedenen Offenbarungen der Sünde nur als soziale übel, dem man nach besserer Einsicht widersteht, und behaupten, daß der Mensch vollkommen heilig werden, das heißt, ein Leben ohne Sünde führen kann. Als besonderes heilkräftiges Kraut und Pflaster schreiben sie totale Abstinenz und kirchliche Geselligkeit vor. Sie wähnen, wenn man den Menschen aus dem vulgären Trinkhause und aus den andern Lasterhöhlen fernhalte, ihm die Kirche in ein Theater umwandele und ihm so oft als möglich sittliche Reden und Vorträge halte, so werde der Mensch heil und gewiß selig. Die armen Toren! Sie sind selber geistlich blind und wollen Blinde leiten. Sie werden alle beide in die Grube fallen. — Mit den Sekten arbeiten Hand in Hand die vielen Bruderlogen und geheimen Gesellschaften, die neben der Geldschneiderei auch noch etwas moralische Doktorei betreiben. Auch sie wollen den Menschen veredeln, gesellschaftlich heben und ihn zum Mustermenschen heranbilden durch ihr eigenes Kraut und Pflaster, durch Bruderschaft, Pflichterfüllung, austobende Geselligkeit und etwas Affenreligion, indem sie den Glauben an „ein höheres Wesen" fordern. Wie andere, so werden auch sie mit diesem Kraut und Pflaster jämmerlich zuschanden. Alle diese Beglücker der Menschheit wollen Babel heilen, und Babel will nicht heil werden. Babel zerbröckelt immer mehr, fällt immer tiefer und reißt seine Beglücker mit in den Abgrund hinab. Alle Liebesmühe ist umsonst. Ach ja, du lieber Gott, es heilt sie weder Kraut noch Pflaster. Der Schaden ist zu groß, das übel sitzt zu tief, das Verderben wirkt zu scheußlich. — Ist denn kein Arzt da, keine Salbe in Gilead? „Warum ist die Tochter meines Volkes nicht geheilet?" fragt Gott durch den Propheten.

Ja, es ist eine Salbe in Gilead, ein Arzt vorhanden, der alle diese Schäden heilen kann und heilen will. Dieser Arzt ist Christus, und die Salbe ist sein Wort. Sein Diener ist die treulutherische Kirche, die das Wort Gottes rein und unverfälscht hat und anwendet. Sie allein hat die rechte Arznei und den rechten Arzt. „Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben." Nicht Kraut und Pflaster wendet sie gegen die Sünde an, sondern das Wort Gottes, welches alles heilt. Sie deckt erstlich den Schaden auf. Sie lehrt, daß alle Menschen verlorne und verdammte Sünder sind, schon allein durch die Erbsünde, und daß wir täglich durch Begehungssünden noch andere zu der alten Schuld hinzufügen. Sie straft die Welt um des Unglaubens willen. Sie lehrt auf Grund der zehn Gebote, was Sünde ist, und wie sehr Gott durch jede Sünde beleidigt und zu ernstlicher Strafe gereizt wird. Sie greift dem Teufel in den Pelz, wie Luther es ausdrückt, schüttelt ihn und sagt: Das ist Sünde und das ist Sünde, und die Sünde ist der Leute Verderben. Darin verschweigt sie nichts, bemäntelt nichts, deckt nichts zu, beschönigt nichts, sondern predigt das Wort. Dadurch erzeigt sich die lutherische Kirche als ein kluger Arzt, der erst ganz genau das Übel und den Sitz des Übels untersucht, ehe er Arznei verschreibt. Und Tatsache ist, daß alle lutherischen Pastoren, solange sie Gottes Wort predigen, eine richtige Diagnose stellen und durch die Predigt des Gesetzes das Übel auch wirklich erreichen.

Dabei jedoch bleiben sie nicht stehen. Das ist gleichsam nur Vorarbeit. Alsbald kommen sie mit dem Mittel, das alle Sünden heilt, mit dem Evangelium. Sie rufen den Sünder zur Buße. Sie verkündigen ihm, daß JEsus alle seine Sünden getragen und gebüßt hat, und daß JEsus gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören, das Verlorne zu suchen und selig zu machen. Das ist die Hauptlehre der lutherischen Kirche, die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, nicht durch Werke, sondern durch den festen Glauben an das verdienstliche Leiden und Sterben JEsu Christi. Sie fordert den Sünder auf, das Evangelium zu glauben, nur zu glauben, und lehrt ihn, daß er sich durch den Glauben an JEsum Christum das ganze Verdienst des Heilandes zueignet. Sie weist ihn hin auf das Wort, ganz allein auf das Wort, und lockt mit JEsu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen." Sie lehrt ihn, daß der Glaube ein Werk des Heiligen Geistes ist, und daß der Heilige Geist dies edle Werk durch das Wort, welches alles heilt, in den Herzen erzeugt; daß zur Seligkeit des Menschen nichts mehr und nichts anderes und nichts weniger nötig sei als der Glaube an JEsum Christum und sein Verdienst. Sie lehrt den Sünder, daß Gott jedem, der das Evangelium einfältig glaubt, die Sünde vergibt und seine Sündenschuld tilgt; daß der Sünder gerecht vor Gott ist, vollkommen gerecht, sobald er glaubt. Sie lehrt, daß der so vor Gott Gerechtfertigte von nun an ernstlich bestrebt sein wird,

ein gottseliges Leben zu führen, sich vor Sünden ängstlich hüten und Gott zu Gefallen leben wird. Und das hilft! Dadurch wird Babel wirklich heil. Dadurch wird der Mensch gebessert, sozial gehoben, wahrhaft gebildet, veredelt, verfeinert, sittlich reiner und bürgerlich rechtschaffener. Das ist gewißlich wahr.

Und die lutherische Kirche sollte in der modernen Zeit veraltet sein? Wer das behauptet, weiß nicht, was er redet. Jedenfalls kennt ein solcher überhaupt nicht den Zweck der Kirche und weiß auch nicht, welches Mittel ihr Gott gegeben hat, um diesen Zweck zu erreichen. Nein, die lutherische Kirche ist nicht veraltet. Wer das sagt, der redet törlich. Er sollte sich mit der lutherischen Kirche ganz intim bekannt machen und das Wort hören, das sie vom HErrn empfangen hat, so wird er die seligmachende Kraft des Wortes an seinem eigenen Herzen erfahren. Das Umgekehrte ist vielmehr der Fall: die lutherische Kirche ist sehr zeitgemäß und ganz und gar up to date. Sie ist mit dem Wort, das sie hat, das Salz der Erde, das Licht der Welt. Brächte die lutherische Kirche den Menschen nicht das reine Evangelium, so wäre überhaupt kein Licht, kein Salz mehr in der Welt. Man sollte die lutherische Kirche rühmen als das Allermodernste, was die Welt aufzuweisen hat, man sollte ihr jeglichen Vorschub leisten, damit sie um so freudiger und ungehinderter ihres herrlichen Amtes warten kann. Alle jene Kirchengemeinschaften aber, die sich als modern rühmen und den armen Menschen nur Kraut und Pflaster anbieten, sind leidige Tröster und der Welt nichts nütze. Sie sind nicht von Gott gestiftet noch gesandt und dienen mit ihrem heillosen Kraut und Pflaster nicht den Seelen, sondern dem Teufel. Aber die lutherische Kirche ist das Gnadenreich Gottes in dieser Welt, denn sie hat das Wort. Und, mein Lieber, das merke dir, wer das Wort verachtet, der verderbet sich selbst. Und „das Wort sie sollen lassen stahn und kein'n Dank dazu haben. Er ist bei uns wohl auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben. Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib: laß fahren dahin! Sie haben's kein'n Gewinn; das Reich muß uns doch bleiben".

Und nun schließe ich mit dem schönen Reim:

Gottes Wort und Luthers Lehr'
Vergehet nun und nimmermehr.

Amen. IRA.

"Consecrate Yourselves To-Day!"

Address Delivered at a Young People's Rally.

It is with pleasure that I have accepted the invitation to address you at this annual service. It is to be commended that you have been holding such a service annually. The blessings of a service of this kind cannot but make themselves felt in the hearts that are open to the Lord and His Word.

And I take it that you have come to this annual service for the purpose of offering yourselves anew to the Master and His service, and receiving fresh inspiration for your lives and your work. With this in mind I have chosen my text. It consists of two verses in two different books of the Bible, yet both containing one and the same thought. The first is written in the Book of Exodus, chapter 32, verse 29: "Consecrate yourselves to-day to the Lord." The second, 1 Chron. 29, 5: "Who, then, is willing to consecrate his service this day unto the Lord?"

I do not intend to speak of the occasions which brought forth these words, but rather wish to set before you the one desirable thing here spoken of:

CONSECRATION,

in the first place, urging you through the Holy Spirit to consecrate yourselves to-day to the Lord; and then, in conclusion, placing before you the solemn question:

"Who, then, is willing to consecrate himself and his service to the Lord?"

Consecration — is it not a beautiful word? What does it mean? It is the English translation or rendering of several words in the original, one among them meaning to separate and set apart; another, to devote or dedicate. By combining these thoughts, we get the full meaning of consecration as we commonly understand it to-day, which is: first, to separate and set apart; and secondly, to devote or dedicate.

Thus to consecrate a new church building means to set it apart from every other use, and dedicate or devote it alone to the worship of Jehovah.

To consecrate one's life to the Lord means to separate it, to set it apart from the service of sin, of mammon, the world, and all that is of the world, and then solemnly dedicate and devote it, first and above all else, to God and His service.

Such consecrated men were the Nazarites of the Old Testament. They were entirely set apart and consecrated to Jehovah and His service, and in token of their consecration they allowed their hair to grow untouched by the razor. In this manner the Nazarite could be distinguished from his fellow-men. When others saw such a person, they would say, "That man is God's man, set apart."

Such a consecrated man was Paul. When he heard the voice of Jesus calling to him, "Saul, Saul, why persecutest thou Me?" he came apart, separated himself from the old life of unbelief, hatred, persecution, and the old companions in sin; and came and offered himself to the Lord Jesus to follow Him and serve Him all the days of his sojourn here below. Later on we hear him giving expression to this thorough consecration in the beautiful words: "For me to

live is Christ"; and: "For whom I have suffered the loss of all things, and do count them but dung, that I may win Christ." (Phil. 1, 21 and 3, 8.)

"Consecrate yourselves to-day to the Lord" therefore means: Separate, set apart your heart, your mind, your life, your goods, yourself from the world, sin, flesh, devil, and all that would hinder you in following and serving Christ; and then dedicate all to God and His service.

In urging you to consecrate yourselves to Christ to-day I am not asking a new thing of you, for every Christian is a consecrated person. This consecration took place in Baptism, and was renewed at the confirmation altar.

But what we should do is to increase and grow in this our consecration; to make it deeper, more thorough, as we go along through life. Accordingly, what I urge is: "Consecrate yourselves to-day anew to the Lord with a deeper and more thorough consecration."

And why should you not most gladly give and consecrate yourselves to Him? To do so means but to give Him what belongs to Him, give Him His property. For you are His property, His very own, "bought with a price." And what a price! It was in this city of Brooklyn in the days of slavery that a famous sensational preacher one Sunday offered in his church several Southern slaves for sale at auction to the highest bidder who would purchase their release from the cruel bondage. The bidding was lively. Every one was purchased and redeemed. I have read that, when the purchaser of one slave, after paying a considerable price, offered him his freedom, the slave replied, "Massa, let me go with you and serve you." "But you are free and don't have to serve anybody," said the man. "Massa, you paid a big price for me. I belong to you. Let me serve you till I die; not because I have to, but because I love you, massa, for you bought me."

My dear friends, you were bought with a price. Christ paid for your release from the bondage and curse of sin, death, hell, and damnation. He bought you and set you free. And what a price He paid! A thousand dollars? More. A million? More. What was the price? That which is more precious than all the world's gold and silver and gems; the price was His own blood, His life, the life of the Son of the Highest. And now you belong to Him. You are His own, His property. Have you not every reason to consecrate yourselves to the Lord and say, "Master, Savior, I am Thine! Thou hast bought me with Thy blood! Let me be Thine to serve Thee all my life, not as a task of hard duty, but just because I love Thee!"?

Who, then, is willing to consecrate himself and his service this day unto the Lord?

God only knows how much the Church has need of thoroughly consecrated young men and young women; young men and young women who are separated, set apart, who are like the gulf stream in the ocean. You know what the gulf stream is. It is a current of warm water that runs through the ocean at certain places; a thing separate from the rest of the waters; in the ocean and yet not of the ocean; running through it without mixing with the surrounding cold water; retaining its own peculiarity and identity; and spreading its influence around by making the climate milder.

Such young men and young women we need to-day; children of God who are separated, set apart; in the world, but not of the world; a peculiar, singular people, because they belong to God and are guided by different principles and inspired by different motives; young men and young women who are sincerely consecrated to the Lord and His service, and make it manifest in their work, in their pleasures, in their amusements, in their churches. We are longing, we are praying for many such consecrated young men and young women in our churches, in our societies, all around us in the world. How much they will find to do in the service of the Master! How much! How much!

And what a power for good such consecrated children of God are! Who can measure the wholesome influence that goes out from them?

Who, then, is willing once more to consecrate himself and his service to-day to the Lord?

My dear young friends, you are going to give the service of your heart and life to some one or something. There is some one thing that, consciously or unconsciously, you are making your highest aim and purpose in life, and toward which you are directing the best energies of your mind, heart, and all your endeavors. What is it? Or, who is it? Oh! who else but He, to whom you belong!

You may have other aims in life, legitimate aims; but high above all aims must be Jesus, your Lord, as the One to whom you have consecrated your life.

Who, then, is willing to consecrate himself to-day to the Lord? Who is now willing to say in all sincerity: "For me to live is Christ"? Suppose you had a sheet of paper and a pen in hand and were to write a letter to some friend as Paul wrote his letter to the Philippians. Suppose that in this letter you were to write what the chief aim and purpose of yours is. What would you write? "For me to live is — wealth"? Would you write that? I hope not. "For me to live is — fame"? Would you write that? I hope not. Or, "For me to live is — pleasure"? Would you write that? I hope not.

Oh, that from every pen and every heart would come the confession of Paul: "For me to live is Christ!"

God grant you the grace thus to consecrate yourselves to the Lord. Amen.

H. P. Eckhardt.

Funeral Address.

Heb. 9, 27. 28.

In the never halting, ever recurring change of seasons, spring has again been succeeded by summer, and summer has once more made way for autumn, and it is only a short while till autumn will in its turn yield to winter. — It seems but a few days since joyful spring opened, with nature budding into life, trees sprouting, flowers blooming, and birds singing in the balmy sunshine, — the picture of unfolding life. But it did not last long. Soon summer came along, with its heat and languor, its toil and harvest, — the picture of ripening years. And now autumn has come again, with its dying nature, its seared and falling leaves, "its melancholy days, the saddest of the year," — the picture of declining years. And soon winter will be upon us, with nature lying dead, trees bare and lifeless, and the earth covered with the white shroud of snow, — the picture of extinguished life.

Truly, a striking picture of the life of man here on earth! First comes the springtime of life, joyful, mirthful childhood, youth, with its budding life, and the heart full of expectations and hopes. Soon the springtime of youth ripens into the summer of manhood and womanhood, with its heat and fatigue, its struggles and hardships, its harvest of things both good and bad, both pleasant and unpleasant. And again, from this summer-time of strength and vigor and effort we pass rapidly into the fall-tide of vanishing and declining strength. And this fall-tide is in turn succeeded by the winter of old age, with its snowy hair and its failing vitality, until, like in nature, life becomes extinct, and death claims us for its own.

Yes, fleeting as the seasons with their ever shifting scenes, fleeting as the clouds that are scurrying across the sky overhead, is man's life, and is everything connected with his life here on earth. Wealth, honors, pleasures, — they all pass away. Only a short time, only a few fleeting years, — then we must leave it all behind. For thus we read in our text: *"It is appointed* unto men once to die."

It was not God's original purpose, indeed, that men should die. God is not the author of death, but of life. It was His purpose that man should live forever. But God's benevolent plan was thwarted. "In the day that thou eatest thereof thou shalt surely die," He had said to Adam. Man disobeyed his Maker's command, he did eat of the forbidden fruit, and so the threat has come true. "By one man sin entered into the world, and death by sin," Rom. 5, 12.

"It is appointed *unto men* to die." Unto men in general, all men, none excepted, for "all have sinned and come short of the glory of God." And so Paul continues in the passage just quoted: "By one

man sin entered into the world, and death by sin; and so death passed upon *all* men, for that all have sinned." There is no need of proof for this. Daily experience teaches it: all men must die. This form lying cold and stark before us here is another proof of the universality of death. Yes, all men must die, also you and I. There is no blinking this fact.

"It is appointed unto men *once* to die." We live only once, and we die only once. This life here on earth is our time of probation, of preparation for death and what follows after death. It comes only once. Once wasted, it never comes back to give us another opportunity; once death has claimed us for his own, he will never release us again to give us another trial. O man! it is appointed unto thee *once* to die; be sure that you prepare yourself to meet death when it comes to claim you. For what comes after death?

"And *after this the Judgment.*" — After death? Some men laugh at this idea of judgment and retribution after death. They say: "With death all is over. When we die, they throw our body in the grave, or cremate it in the furnace, and that's the end of us. There is nothing after death." But they know better. Their conscience tells them differently. Man knows that there is a hereafter, with rewards and punishments. Witness, as a proof for this, the universal consciousness among heathen nations of a life beyond the grave. Our heathen ancestors, the ancient Germans, had their Valhalla, where they would meet again on the battlefield during the day, and quaff their mead and carouse in the banquet hall at night; the Greeks and Romans had their Elysian fields, the future home of the blest, and their Tartarus, the place of torture and punishment for the wicked; even the degraded Indians of our continent believed that the brave warrior and hunter would reach the "happy hunting-ground" in the next world. Yes, the blind heathen know that something follows after death. And our infidels know it! And it is the fear of what they know will follow after it that makes them try to deny it!

"After this *the Judgment.*" All men are sinners, we heard a little while ago. Sin is the transgression of God's holy Law, and as such it merits punishment. "The wages of sin is death," we are told Rom. 6, 23, not only temporal, but eternal death. For God is holy and righteous and therefore must punish sin. God is not only love, as some men picture Him to themselves. He is love, indeed; but He is also unchangeable, unflinching justice. Already here on earth sin meets with sure punishment, as we can observe every day about us. The drunkard dies of delirium tremens, or perchance he freezes to death in the gutter; the voluptuary undermines his health and becomes an outcast from decent society; the thief lands in the penitentiary; and the murderer dies on the gallows. Verily, sin ever brings its penalty upon the transgressor of God's Law, already in this

life; and so it will yonder. "After this the Judgment." When a man dies, then comes the Judgment that fixes his doom for eternity. — And what is that doom? Are we not all sinners? Have we not all deserved God's wrath and eternal punishment then? And must we not all be lost therefore? No, thank God, no! Though we have all deserved that doom, there is a way of escape for us, for,

"So Christ was once offered to bear the sins of many."

"Christ *was offered"* — offered as a lamb for sacrifice, offered up by God Himself, sent into the world, into a life of sacrifice, and into a sacrificial death. And offered for what?

"To bear the sins of many." — He Himself was holy and sinless. Before His birth the angel had announced to His mother: "That Holy Thing which shall be born of thee shall be called the Son of God." And when His enemies sought to accuse Him, He could hurl the challenge at them: "Which of you convinceth Me of sin?" But "He was offered up to bear the sins of many," *i. e.,* of the great multitude of sinners, of all the human race. "God hath made Him to be sin for us who knew no sin," 2 Cor. 5, 21. "He was wounded for our transgressions; He was bruised for our iniquities," Is. 53, 5. — And that includes *all* sinners, every one of all the countless millions of sinners. "Christ died for *all,"* 2 Cor. 5, 15. "The Lord laid upon Him the iniquity of us *all,"* Is. 53, 6. "God so loved the *world,* that He gave His only-begotten Son," John 3, 16. And

"Christ was *once* offered to bear the sins of many." His one sacrifice on Calvary was a full, complete, and everlasting atonement for all the sins of all the many millions of sinners. Christ "needeth not daily . . . to offer up sacrifice . . .; for this He did *once,* when He offered up Himself," Heb. 7, 27. "Christ . . . by His own blood entered in *once* into the holy place, having obtained eternal redemption for us," Heb. 9, 12. And so there is no further need of a continued and repeated sacrifice of Christ's body in the Mass for the sins of the living and the dead. Nay, such "unbloody sacrifice" is a desecration of the one great sacrifice on the cross, by which Christ "was offered *once* to bear the sins of many." Nor is there any need of our works of righteousness to atone for our sins and to earn heaven. No, our sins have been fully, completely, and for all time expiated by the one sacrifice of Christ; we have been fully redeemed by His death from the power of Satan, death, and hell. Heaven is ours by His atoning blood, and so, finally, we read in the text that

"Unto them that look for Him shall He appear the second time without sin unto salvation."

"Unto them that *look for Him,"* that have accepted His sacrifice by faith and look for His second coming, and are thus prepared to meet Him. — It is true, Christ's salvation is for all. He "was offered to bear the sins of many," of the whole human race. But it is also

true that only to those who accept salvation by faith in the Redeemer, and are "looking for Him," shall He appear unto salvation.

"Shall He appear *the second time* unto salvation." So He is coming again. The wicked, unbelieving world again smiles at this. "Pshaw," they exclaim, "it was prophesied two thousand years ago that He was to return for judgment and to destroy the world. Even then it was said that it was 'the last hour,' and the world is standing still, and it will continue to exist." But He will appear the second time! So we are assured, not only in this passage, but in many other passages of Scripture. And as all the other prophecies, so also this prophecy of the divine Word will and must be fulfilled. Yes, the Lord will surely come the second time, and He shall come

"Without sin." He was "without sin" personally when He came the first time. But then He came, "bearing the sins of many," then our sins were laid upon Him. But the second time He will not come again to bear our sin, but to judge men for their sin. Oh, what a terrible judgment it will be for those who have not accepted His redemption, and who must then bear the punishment of their sins themselves! But what a joyful day for those who have been looking for Him, waiting for Him in faith! For to them He shall appear

"Unto salvation." Not, then, as some dreamers would try to make us believe, to usher in the millennium, *i. e.,* a thousand years' reign of Christ and His resurrected saints here upon earth; no, the second time He shall appear *unto salvation* for those who look for Him by faith, that is, to take His believers, His saints, with Him into His eternal glory and bliss of heaven. Joyful, blissful coming, indeed!

"It is appointed unto men once to die, but after this the Judgment." And so our sister, too, had to die. She reached the full tale of years, the "four-score years" of the 90th Psalm. But she had to die. And by her death she, too, passed into judgment, for she also was a sinner. But thank God, we need not tremble for her fate! We may entertain the joyful conviction that she belonged to those "that look for Him," that she was a believing child of God. For she was a faithful member of the Church, a diligent attendant at the house of God, while health and strength permitted, and on her last bed of sickness she was always glad to see her pastor, to receive from his mouth the comfort and strengthening of God's Word, and I am told that she prayed with a member of the family just before she passed away into unconsciousness. And so we may be confident that she was not found wanting in the judgment into which she has now passed by death, but that her soul is in Abraham's bosom, and that at His second coming Christ shall appear also to her unto the final salvation of soul and body.

"It is appointed unto men once to die, but after this the Judg-

ment." Also you and I must die, my friends, that is sure and irrevocable! But while we are certain of the fact, we do not know the place or time or manner of our death. God has given us to-day, but He has not promised, and does not owe, us to-morrow. "Now is the accepted time; behold, now is the day of salvation!" 2 Cor. 6, 2. "Wherefore, to-day, if ye will hear His voice, harden not your hearts!" Heb. 3, 7. 8. Yes, we know not how soon we may be summoned by death, and so it behooves us to be ready at all times, for "after this the Judgment." Woe unto us if we are not prepared for death when it comes! Oh! let us see to it, then, that we belong to those who "look for Him," so that on that great and terrible day He may appear unto us not for condemnation, but "unto salvation"!

G. Luecke.

Dispositionen über die zweite Reihe der von der Synodalkonferenz angenommenen Perikopen.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 12, 1—8.

Wie oft hat der HErr mit den Pharisäern zu tun gehabt wegen ihrer falschen Sabbatslehre! In diese Lehre hatten sie sich förmlich verbissen. (Luk. 14, 1—6; Matth. 12, 9—12.) überall die falsche Auslegung des Sabbatsgebots. So auch in diesem Text. — Diese pharisäische Anschauung von der alttestamentlichen Sabbatsfeier hat man auch übertragen auf die neutestamentliche Sonntagsheiligung. Alle Sekten unsers Landes halten dafür, daß der Sonntag an Stelle des Sabbats von Gott eingesetzt sei und mit gesetzlicher Strenge gefeiert werden müsse. Selbst bei manchen Lutheranern herrscht in diesem Stück viel Unkenntnis und Verwirrung. Achten wir aber auf Gottes klares Wort, so wird auch die Lehre vom Sonntag rein bei uns bleiben. Wir wollen daher heute die Frage erwägen:

Um was handelt es sich eigentlich bei der rechten Sonntagsfeier?

Die Antwort lautet:

1. Nicht darum, daß wir an einem bestimmten Tag von allen äußerlichen Werken ruhen, sondern
2. darum, daß wir den Feiertag zum heiligen Gottesdienst gebrauchen.

1.

a. Bei den Pharisäern handelte es sich wirklich um die äußerliche Haltung des von Gott im Gesetz Mosis vorgeschriebenen siebenten Tages, des Sabbats. Daher griffen sie JEsum entrüstet an, als er mit seinen

Jüngern am Sabbat durch die reifenden Saatfelder ging, und diese ihren Hunger mit den aus den Ähren geriebenen Weizenkörner stillten. Dieses Tun am Sabbat stellten sie auf gleiche Stufe mit Erntearbeit und hielten es für ungeziemend, für sündlich, dem Sabbatsgebot zuwider gehandelt, V. 1. 2, trotz 5 Mos. 23, 25. Sie hatten das dritte Gebot, das doch schon streng genug war, mit ihren Menschensatzungen dermaßen verschärft, daß einer sich kaum noch frei bewegen konnte und selbst keine Not- und Liebeswerke mehr verrichten durfte. „Kein Werk tun", 2 Mos. 20, 10, hieß bei ihnen: völlig ruhen, auch in allen äußerlichen Dingen. — So gibt es noch heute viele Leute, die das Sabbatsgebot mit allen seinen äußerlichen Zeremonien auf den Sonntag übertragen. Sie meinen, der Sonntag sei der von Gott bestimmte Ruhetag; den müsse man feiern, da dürfe man kein Werk tun, nicht über irdische Dinge reden, sondern müsse sich ausschließlich mit Kirchengehen, Bibellesen und gottseligen Übungen beschäftigen. Und wenn man so den Sonntag feiere, dann sei man Gott gehorsam und wandle in den Steigen des dritten Gebots. Wie traurig, wenn selbst Christen noch so mit beiden Füßen im Alten Testament stehen!

b. Wie hat sich nun der HErr gegen den Wahn der Pharisäer gestellt? Er hat das Tun seiner Jünger entschieden verteidigt, und zwar zunächst mit Beispielen aus der Heiligen Schrift, V. 3—6. Der Hunger berechtigte den auf der Flucht befindlichen David, von den in der Stiftshütte übriggebliebenen Schaubroten zu essen, die doch sonst nur für die Priester bestimmt waren. Mußte das Sabbatsgebot hier der Not weichen, so durfte man auch der Jünger Tun am Sabbat nicht schelten. Ähnlich verhielt es sich mit den sabbatlichen Geschäften der Priester im Tempel. Ihr Dienst brachte es mit sich, Opfer zu schlachten, Waschungen vorzunehmen, Feuer zu unterhalten u. dgl. Und doch konnten sie wegen dieser Tempelarbeit keine Sabbatsbrecher genannt werden. Wenn aber diese priesterliche Handarbeit für heilig gehalten wurde am Sabbat, weil ihre Werke Gott und seinem Volk zuliebe getan wurden, wieviel mehr waren dann die Jünger ohne Schuld, die im Dienste dessen standen, der größer und heiliger ist als der Tempel, durch den auch ihr Ährenausraufen geheiligt war! Mit V. 7 schlägt der HErr dann der Pharisäer elende Werkgerechtigkeit zu Boden, nach welcher sie ihre äußerlichen Opfer für Gesetzeserfüllung hielten, aber kein Verständnis für die Werke der Barmherzigkeit gegen den Nächsten hatten. Christus brandmarkt ihre Lieblosigkeit und schützt so seine unschuldigen Jünger vor dem verdammenden Urteil der aufgeblasenen Heuchler. Und nun kommt in V. 8 der stärkste Keil gegen ihre falsche Sabbatsfeier. Damit schneidet er allen weiteren Disput ab: „HErr auch über den Sabbat." Das heißt: Ich habe den Sabbat eine Zeitlang für Israel eingesetzt; so habe ich auch Macht, ihn wieder abzuschaffen. Ich selber bin nicht an das Halten dieses Tages gebunden; so entbinde ich auch meine Jünger davon. So, nun wußten sie die Wahrheit. — Und wir wissen sie jetzt

durch Gottes Gnade noch viel besser. Unser Heiland ist HErr auch über den Sabbat. Auch der jüdische Sabbat mit seinen vielen zeremoniellen Bestimmungen war nur ein Vorbild auf Christum. Nachdem er selber gekommen ist, hat der Schatten aufgehört. Er hat den Sabbat abgetan; der geht uns im Neuen Testament nichts mehr an. Christus hat uns aber auch keinen andern Tag zu feiern geboten, auch nicht den Sonntag. Nun gilt uns Kol. 2, 16. 17. „Die es dafür achten, daß die Ordnung vom Sonntag" usw. (Augsb. Konf., Art. 28.) Und so irren auch die sehr, welche mit der äußerlichen Haltung des Sonntags ihre Gerechtigkeit vor Gott aufzurichten trachten, sowie auch die, welche am Sonntag selbst solche Werke zur Sünde machen, die nötig sind, des Leibes zu warten, Liebe am Nächsten zu üben und Schaden von seinem Gut und Leben abzuwenden; denn solche Not- und Liebeswerke waren den Juden am Sabbat nicht nur erlaubt, sondern von Gott sogar geboten. Und so steht es noch heute. (Matth. 12, 12 b.)

2.

a. Obwohl Gott uns keinen Tag zu feiern geboten hat, halten wir doch einen bestimmten Feiertag, weil Gott den öffentlichen Gottesdienst geboten hat. So gewiß sich der Heiland ein HErr über den Sabbat nennt und das Recht gebraucht, ihn abzutun, so gewiß verteidigt er doch den Tempeldienst der Priester, der zur Abhaltung des Gottesdienstes nötig war. Und dieser Kern des dritten Gebotes ist geblieben. (Hebr. 10, 25; Apost. 2, 42; Kol. 3, 16.) Ist aber der öffentliche Gottesdienst von Gott geboten, so muß ein Feiertag festgesetzt werden, damit das Christenvolk weiß, wann es zusammenkommen soll. Zu dieser Feier hat die Kirche aus christlicher Freiheit den Sonntag bestimmt. „Weil vonnöten gewesen ist, einen gewissen Tag zu verordnen" usw. (Augsb. Konf., Art. 28.)

b. Und welches sind nun die gottesdienstlichen Werke, durch die wir den Feiertag heiligen sollen? Wie bei den Juden der Hauptzweck des Sabbats war, Gottes Wort zu hören und mit Beten, Loben und Danken Gott zu dienen, so kommt auch im Neuen Testament alles darauf an, daß wir uns um Gottes Wort sammeln, es mit gläubigem Herzen hören und lernen, die Sakramente gebrauchen, Gott die Opfer unserer Lippen und Hände darbringen und uns mit Leib und Seele zu seinem Dienst ergeben. In diesem Sinne gilt uns noch heute das Wort: „Du sollst von dein'm Tun lassen ab, daß Gott sein Werk in dir hab'." (Lied 180, 4.) Um des Gottesdienstes und um unsers Seelenheiles willen sollen wir daher gern die Alltagswerke ruhen lassen. „Gottes Wort ist das Heiligtum über alle Heiligtum" usw. (Gr. Kat., § 37. 38.) Darum handelt es sich bei aller rechten Sonntagsfeier. Wohl allen, denen so der Sonntag ein Vorhof des Himmels wird! Gott helfe, daß an uns allen wahr werde Lied 299, 3. 4! O. R. H.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 6, 5—15.

Der Christ betet. Das ist ihm Bedürfnis. Er kann nicht leben, ohne mit seinem Gott in innigstem Verkehr zu stehen. Er hört seinen Gott reden, sooft er die Heilige Schrift liest oder die Worte derselben erwägt; er redet mit seinem Gott fort und fort, indem er betet. Gott ist sein höchstes Gut, sein bester Freund, nach ihm sehnt er sich, ihm hat er stets etwas zu sagen und vorzutragen. Dazu drängt und treibt ihn der Geist Gottes in seinem Herzen. Von diesem besten Freund im Himmel und auf Erden wird er nie getrennt, er ist immer bei ihm, er kann zu jeder Zeit mit ihm sein Gespräch führen. Das Beten kann ein wahrer Christ ebensowenig unterlassen wie ein gesunder Mensch das Atmen. In Gott leben, weben und sind wir. Daher ist es uns willkommen, über die rechte Art des Betens immer von neuem unterrichtet zu werden. Diesem unserm Wunsche kommt der HErr JEsus in unserm Texte entgegen.

Ein Unterricht des HErrn JEsus über das Beten.

Er redet in unserm Texte

1. von der rechten Gebetsart.

a. V. 5. Kein Heuchelgebet, kein Prunkgebet! Die Pharisäer wollten mit ihrem Beten den Beifall, das Lob ihrer Mitmenschen erwerben, ihre Frömmigkeit beim Beten zur Schau tragen, wie sie es auch beim Almosengeben und beim Fasten taten. Darum beteten sie öffentlich. Sie haben ihren Lohn dahin. Wer mit seinem Beten ein Gepränge macht, der ist ein Heuchler, sein Werk vor Gott ein Greuel. — Das wollen wir uns merken. Die Heuchelei beim Beten ist eine widerliche, verdammliche Sünde. Wer öffentlich vor den Leuten betet, um sich zu zeigen, der treibt ein schändliches Theaterspiel mit diesem heiligen Werke. Das wird Gott richten. — Kein gewohnheitsmäßiges Plappern! V. 7. Die Heiden wollen mit ihrem Beten etwas erwerben, betrachten es als verdienstliches Werk, meinen, es werde um so eher erhört, wenn sie viele Worte machen. Indische Gebetsräder! Rosenkranz der armen betrogenen Katholiken! — Hüten wir uns vor solchem gedankenlosen Herleiern von Gebeten! Mit dem äußerlichen Werk des Betens können wir nimmermehr Gottes Gnade erwerben. Wer nur deswegen betet, damit das Werk wieder einmal getan sei, der täuscht sich selber. O wie viele Morgen- und Abendandachten, wie viele Tischgebete, wie viele Vaterunser, wie viele Kirchengebete werden geplappert, gedankenlos gesprochen, nur deswegen, weil man solche Übungen als Pflicht betrachtet und insgeheim meint, man habe dem lieben Gott damit einen Gefallen erwiesen!

b. V. 6. Das rechte Beten ist ein Werk des Herzens. Im stillen Kämmerlein zeigt sich's, ob das Herz auf Gott gerichtet ist. Das Beten ist ein Gespräch des Herzens mit Gott. Wo das Herz bei der Sache

ist, da wird man auch in der Familie, in der Kirche, öffentlich recht beten, da ist auch ein langes Gebet nicht vom übel. Das wissen wir, üben wir's auch? Wie gern möchten wir immer andächtig beten, aber wie oft müssen wir uns selber anklagen! Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Da sei der Herzensseufzer: HErr, vergib mir um Christi willen meine gedankenlosen Gebete! Und um JEsu willen nimmt dann der gnädige Vater im Himmel unsere unvollkommenen Gebete an, als ob sie vollkommen wären. Er hört und erhört auch den schwachen Beter. Rede nur getrost mit deinem Gott und verzage nicht!

Der HErr JEsus gibt uns nun aber auch einen Unterricht, indem er uns Mitteilung macht über

2. den rechten Gebetsinhalt.

a. Kein besseres Gebet als das Vaterunser! V. 9—11. Um Schenkung des Guten. Preis des Vaters im Himmel, der Macht hat, alle Bitten zu gewähren. Wir bitten, daß Gottes Name und Wort bei uns und von uns heilig gehalten, geehrt und geglaubt werden soll, daß sein Reich zu uns komme, seine Kirche und Gemeinde gemehrt und gebaut werde durch Wort und Sakrament, daß wir immer mehr dahin kommen, uns in Gottes Willen und Wege zu fügen und zu schicken, Gottergebung zu üben in Kreuz und Trübsal, daß wir ihm gehorsam seien in allen Dingen und seinen Willen als die höchste Richtschnur achten. Wir bitten um das tägliche Brot, um alle irdischen Güter, die der Ehre Gottes und dem Heil der Menschen nicht im Wege stehen; wir tragen ihm alles vor, was uns drückt und plagt, und legen ihm alle Wünsche und Hoffnungen, die wir hegen, an sein Vaterherz und überlassen es seiner Weisheit, das zu tun, was für uns das Beste ist.

b. V. 12. 13. Um Abwendung des Bösen. Wir bitten um Vergebung der Sünde um Vertrauen auf Christi Blut und Gerechtigkeit, um die Beseitigung des schlimmsten übels auf Erden. Wir bitten um Schutz vor Versuchungen und um Gottes Kraft und Beistand, wenn die Versuchung an uns herantreten sollte. Wir bitten um Erlösung von allem übel Leibes und der Seele, Gutes und Ehre und endlich um ein seliges Ende. Wir bitten, daß er uns das Amen recht verstehen lasse.

c. So hat uns der HErr JEsus selber gelehrt, um was wir bitten sollen. Er hat uns den rechten Gebetsinhalt angegeben. Das Vaterunser enthält alles. Kannst du selber die rechten Worte nicht finden, dann bete nur das Vaterunser, es paßt immer. Aber es kommt nicht auf die Worte an. Alle deine Herzensseufzer sind ihm angenehm. Um etwas Verkehrtes wirst du nicht bitten, wenn du nur die rechte Gesinnung hast. Darum redet der HErr JEsus in seinem Unterricht auch

3. von der rechten Gebetsgesinnung.

a. Die rechte Gebetsgesinnung dem lieben Gott gegenüber. „Unser Vater", mein Vater; durch Christum hat er mich zu seinem Kinde angenommen. Der aufrichtige Glaube an den Heiland ist die rechte Gebetsgesinnung. V. 8. Er weiß, was wir bedürfen, ehe wir ihn darum

bitten. Nicht deswegen beten wir, um ihn mit unserer Not bekanntzumachen, sondern „daß wir durch unser Gebet mehr uns selbst unterrichten denn ihn". (Luther.) Auf ihn vertrauen, daß er uns hört und erhört! V. 6. Es gibt kein Gebet, das nicht erhört werde, wenn es in dieser Gesinnung gesprochen wird. Glaube nur an die Erlösung durch deinen Heiland und an Gottes unendliche Vaterliebe. Fürchte dich nicht zu beten. Er kümmert sich um dich, nie wirst du ihm lästig fallen mit deinem Rufen und Schreien, mit deinem Seufzen und Flehen. Wo der Glaube an Christum wohnt und das rechte Zutrauen zu dem himmlischen Vater, da mangelt es auch nicht

b. an der rechten Gebetsgesinnung den Menschen gegenüber. V. 14. 15. Es gibt Menschen, die davor zurückbeben würden, zum heiligen Abendmahle zu gehen, wenn sie in Unversöhnlichkeit mit einem Bruder dahingehen, die aber doch meinen, sie könnten in solcher Gesinnung beten, Morgen- und Abendandacht in gottwohlgefälliger Weise halten, singen, loben und danken! Welche Täuschung! Wo keine Liebe, keine Bereitschaft zum Vergeben das Herz bewegt und treibt, da ist auch kein Glaube an Christum, da ruft der Mensch mit der fünften Bitte Gottes Zorn und Strafe auf sich herab, da ist das Gebet eine Heuchelei, die der Unglückselige vor seinem eigenen Herzen treibt. Glaubst du aber von ganzem Herzen, daß Gott dir täglich und reichlich Sünden vergeben muß, erkennst du die eigene Unwürdigkeit, weißt du, daß deine einzige Hilfe im Blute JEsu liegt, dann wirst du auch gerne und herzlich vergeben denen, die sich an dir versündigen, zur Versöhnung bereit sein. Mit dieser Gesinnung kannst du stets getrost vor deinen Gott treten, gleichviel ob deine Willigkeit zur Versöhnung beim Mitmenschen Erfolg hat oder nicht. Die rechte Gebetsgesinnung bringt es mit sich, daß du deinen Nächsten liebst.

Wohlan, so laßt uns beten, andächtig, um alle Dinge, im Glauben an unsern Heiland. Wir liegen vor Gott mit unserm Gebet nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf seine große Barmherzigkeit. Er wird uns erhören, und wir wollen ihn preisen hier zeitlich und dort ewiglich.

L. D.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 6, 19—21.

„Sammelt euch Schätze", das ist eine Aufforderung, welche die meisten Menschen gern hören. Die allermeisten Menschen sind damit beschäftigt, sich Schätze zu sammeln. Danach geht ihr Streben auf dieser Welt, dafür arbeiten sie und lassen es sich sauer werden und scheuen keine Mühe und Plage, um solche Dinge zu sammeln, die sie für Schätze und Güter ansehen. Im Sammeln von Schätzen suchen so viele Menschen, wohl die meisten, ihr Glück. Auch unser Heiland ruft seinen Christen zu, daß sie sich Schätze sammeln sollen, aber er fügt seiner Aufforderung zwei ernste Mahnungen hinzu. — So ermahnt unser Heiland:

Ihr Christen, sammelt euch Schätze!

1. Aber seht wohl zu, daß es die rechten Schätze sind, die ihr sammelt, nicht Schätze auf Erden, sondern im Himmel.

a. V. 19. Der HErr sagt seinen Jüngern zunächst, was für Schätze sie nicht sammeln sollen, nämlich Schätze auf Erden. Das sind Schätze, die dieser Erde angehören, für dieses Leben Wert haben. Nach solchen Schätzen trachten die meisten Menschen, ja alle Menschen von Natur. Hier auf der Erde, in diesem Leben und für dieses Leben, suchen sie ihre Schätze. Allerdings halten verschiedene Menschen gar verschiedene Dinge für ihre Schätze, danach sie insonderheit trachten. Die einen finden ihre Schätze in den Reichtümern dieser Erde, in Reichtum an den äußeren Glücksgütern. Reich wollen sie werden an Geld und Gut, an Äckern und Vieh, an Haus und Hof usw.; ein Haus ans andere ziehen und einen Acker zum andern bringen, bis daß kein Raum mehr da sei, und sie allein das Land besitzen (Jes. 5, 8). Gelingt es ihnen, so haben sie ihren Schatz gefunden. — Andere betrachten als ihren Schatz die Gunst mächtiger, einflußreicher Freunde oder die Gunst der großen Masse, Ehre und Ansehen bei den Menschen. Haben sie dies erlangt, hohe Ehrenstellen, Macht und Einfluß, dann haben sie ihren Schatz gefunden. — Andere suchen ihre Schätze in den Errungenschaften auf geistigem Gebiet, in den Errungenschaften menschlicher Weisheit, Wissenschaft und Kunst usw. Sehr verschiedene Dinge halten die Menschen für ihre Schätze, aber es sind immer Schätze auf Erden, Schätze, die dem natürlichen Leben angehören. — Von diesen Schätzen, wie sie auch immer heißen mögen, sagt unser Heiland seinen Jüngern, daß sie sie nicht sammeln sollen. Warum nicht? V. 19 b. Diese Dinge sind in sich selbst vergänglich. Motten und Rost, der Fraß, die Fäulnis zerstören sie. Sie können uns ferner leicht genommen werden; Diebe graben danach und stehlen sie. Es handelt sich also bei diesen Schätzen um Güter, die nicht bleiben, die vergehen, die uns genommen werden können. Es sind nicht bleibende, sondern vergängliche Güter. Wie schnell fahren diese Güter oft dahin, so daß wir ihrer nicht froh werden! Und wenn sie uns bleiben dieses Leben hindurch, endlich, und zwar recht bald, kommt der größte Dieb, der Tod, und nimmt uns alle diese Güter. Wir haben nichts in diese Welt gebracht, darum werden wir auch nichts mitnehmen, wenn wir diese Welt verlassen müssen. Nackt und bloß müssen wir von hinnen fahren. Wer nur irdische Güter als seinen Schatz besitzt, der wird im Tode arm, entsetzlich arm. Ist's nicht Torheit, sein Leben damit hinzubringen, solche Schätze zu sammeln, die wir am Ende des Lebens doch nicht behalten können?

b. Wir Christen sollen uns Schätze sammeln, aber, so sagt der HErr, V. 20, Schätze im Himmel. Das sind nicht etwa Schätze, die nur im Himmel, aber nicht auf dieser Erde, in diesem Leben, da wären. Sie sind hier auf Erden, wir genießen sie hier schon in diesem Leben.

Es sind die Schätze, die für unser Leben nach dem Tode, für den Himmel, bestimmt sind. Daraus erhellt schon, wieviel wertvoller sie sind als die irdischen Güter. Während uns diese im besten Fall etwas nützen für die kurze Spanne Zeit, die wir hier auf Erden zu leben haben, nützen uns jene für unser Leben nach dem zeitlichen Tod, und dieses Leben nimmt kein Ende. — Welches sind diese Schätze? Man kann sie unter ein Wort zusammenfassen: Gott, der das höchste Gut ist. Danach sollen wir trachten, daß der einige wahre Gott unser Gott sei und bleibe, unser versöhnter, gnädiger Gott und Vater. Das wird er durch den Glauben an Christum, der unsere Sünden getilgt und uns mit Gott versöhnt hat. Danach sollen wir trachten, daß wir im Glauben gewiß werden, daß Gott um Christi willen mein Vater ist, der nur mein Bestes will und tut, dem ich in kindlichem Gehorsam an meinem Nächsten diene. — Gott, der gnädige und barmherzige Gott, ist der Schatz aller Schätze. Ihn fressen Motten und Rost nicht, V. 20 b. Er bleibt immer, wie er ist; bei ihm ist kein Wechsel des Lichts und der Finsternis (Jak. 1, 17). Er ist unsere Zuflucht für und für (Ps. 90, 2). Nach diesem Schatz graben die Diebe nicht, noch können sie uns ihn stehlen. Aus seiner Hand soll uns niemand und nichts reißen (Joh. 10, 27. 28). Auch der Tod kann uns ihn nicht nehmen (Röm. 8, 35—39). Die Himmel vergehen, die Erde wird mit ihrer Herrlichkeit im Feuer des Jüngsten Tages verbrennen, aber Gott bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Schätze, die wir in dem versöhnten Gott haben, sollen wir sammeln, diesen Schatz suchen, dann haben wir das höchste Gut, in dem alle andern Güter beschlossen liegen.

Schätze sollen wir Christen sammeln, aber Schätze im Himmel. Doch noch ein zweites Bedenken gibt uns unser Heiland für unser Schätzesammeln:

2. Bedenkt dabei auch dieses: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz."

a. Was will der HErr mit diesen Worten sagen? Die Dinge, welche der Mensch als seinen Schatz ansieht, an denen hängt sein Herz, die sind sein höchstes Gut, an denen hat er seine eigentliche Lust und Freude, für diese gibt er alles andere hin, auf sie setzt er sein ganzes Vertrauen, von ihnen erwartet er sein wahres Glück und Heil. — Wenn nun ein Mensch irdische Dinge und Güter, welcher Art sie auch sein mögen, für seinen Schatz hält, für sein höchstes Gut, nach dem er vor allen Dingen trachtet, dann hängt er sein Herz an diese Dinge, sucht in ihnen sein Heil und Glück, setzt auf diese vergänglichen Güter, die nicht bleiben, sein Vertrauen. Was ist die Folge davon, wenn ein Mensch sein Herz an die irdischen Güter hängt? Diese irdischen Güter werden sein Gott, den er über alles fürchtet und liebt, dem er von ganzem Herzen vertraut. Und diesem seinem Gott dient er auch. So wird sein Herz immer mehr irdisch gesinnt, in die Lüste dieser Welt verstrickt. Dabei verliert er den wahren Gott. Es geht einmal nicht, daß

ein Mensch zwei Götter habe, Gott und den Mammon. Verliert ein Mensch seinen Gott, so verliert er seine Seele, sein wahres Heil. Und kommt die Stunde, da die irdischen Güter ihn im Stich lassen — und diese Stunde kommt gewiß, und wenn es erst die Stunde des Todes wäre —, dann hat ein solcher Mensch seinen Gott verloren, er hat nichts mehr, woran er sich halten kann, er muß verzweifeln. An ein Nichts hängt ein solcher Mensch sein Herz, und so verliert er das höchste, das einzige Gut, und Verzweiflung und Verdammnis ist sein Teil.

b. Ganz anders steht es, wenn der Mensch seinen Schatz im Himmel hat, wenn der versöhnte Gott sein Schatz ist. Dann ruht sein Herz in Gott. Und in ihm ist es wohl geborgen, da findet es wahre Ruhe, wahres Heil. In ihm haben wir alles. Wenn wir die irdischen Güter in Gott genießen, dann werden sie uns in Wahrheit wertvoll. Sie dienen uns dann dazu, indem wir sie recht gebrauchen, daß wir unsere Schätze im Himmel mehren. Wenn die irdischen Güter uns genommen werden, so sprechen wir: Ps. 73, 23—25. Gott ersetzt uns alle andern Güter. Und gerade im Tode, wenn alles Irdische schwindet, ist er unser Teil, haben wir in dem versöhnten Gott das ewige Teil, das ewige Leben. Schätze wollen wir Christen uns sammeln, aber Schätze im Himmel, in denen unser Herz wahres Heil findet. Wir wollen trachten, daß wir in Christo einen gnädigen Gott haben und behalten.

G. M.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 7, 24—29.

So nötig es zur Seligkeit ist, das Wort Gottes zu hören, weil dieses das von Gott verordnete Gnadenmittel ist, durch welches er die sündigen, verlornen Menschen zum Glauben bringen, darin erhalten und endlich ewig selig machen will (cf. Walther, Ep.-Post., 243 ff.), so genügt doch das bloße Hören des Wortes keineswegs zur Seligkeit. Es gibt vielmehr ein rechtes und ein falsches Hören des Wortes; ein solches, bei dem man selig wird, und ein solches, bei dem man verloren geht. Daher ruft Christus aus: Luk. 8, 18, und im Text stellt er allen Hörern des Wortes zur Prüfung, Warnung und Mahnung vor:

Zweierlei Zuhörer des Wortes:

1. die rechten, klugen Hörer,
2. die falschen, törichten Hörer.

1.

a. JEsus redet zuerst von den rechten, klugen Hörern seines Wortes. Er beschreibt sie V. 24 a. Die Reden, die JEsus hiermit zunächst meint, sind die der eben gehaltenen Bergpredigt. In dieser erklärt er seinen Jüngern Gottes Gebote und gibt ihnen mahnende Anweisung, wie sie als seine Jünger, als Kinder Gottes, leben und wandeln sollen.

Diese Anweisungen sollen sie nicht nur hören, sondern auch tun, ausüben und befolgen, sollen so leben und wandeln, wie es die Worte JEsu in der Bergpredigt sagen. Und wer diese Worte JEsu also hört und tut, den stellt Christus vor als einen rechten, klugen Hörer seiner Worte. — Mit diesem Ausspruch JEsu ist nun aber nicht, wie die Werklehrer diese Stelle verwenden, das Evangelium und der Glaube an Christum als den Sünderheiland ausgeschlossen. Was Christus hier zunächst von der Bergpredigt sagt, gilt ja freilich von allen seinen Reden und Worten, von seiner ganzen Lehre, wie sie in der Schrift enthalten ist. Die eigentliche Lehre Christi ist aber das Evangelium (Matth. 11, 5c; 4, 23; Luk. 4, 18). Christus lehrt in der Schrift sonst deutlich und oft genug, daß, wer selig werden will, vor allem das Evangelium hören und tun, das heißt, im Glauben annehmen und Christum und sein Heil sich zueignen muß (Mark. 1, 15; 16, 16; Joh. 3, 16). Nur der, welcher das Evangelium hört und glaubt, im wahren lebendigen Glauben an Christum steht, kann auch Christi sonstige Worte recht tun, in denen er zu einem gottgefälligen Wandel ermuntert (Joh. 5, 4. 5). Aber wer wirklich im Glauben an Christum steht, der kann und soll nun auch denselben beweisen durch einen aufrichtigen Wandel in der Furcht und Liebe Gottes, nach und in Gottes Geboten; er kann und soll auch die dahinlautenden Worte und Weisungen Christi nicht nur hören, sondern auch tun, denselben willig und gerne nachkommen. (Vgl. Luthers Randgl. z. V. 24; VIII, 1829: „Hie fordert Christus . . . reinem Herzen tun.")

b. Dann zeigt der HErr durch ein Gleichnis, warum das die rechten, klugen Hörer sind, die seine Worte hören und tun, V. 24. 25. Christus will sagen: Wie der Mann gewiß weise und klug handelt, der sein Haus auf den Fels baut (vgl. Luk. 6, 47. 48), auf dem es sicher stehen wird in allen Stürmen und Fluten, so ist der weise und klug, der Christi Rede nicht nur hört, sondern auch tut, der in Gottes Geboten lebt und wandelt; der hat das Haus seines Heils sicher auf den Fels gebaut. — Dieser Fels des Heils ist Christus und sein Verdienst (Matth. 16, 18; 1 Kor. 3, 11; Eph. 2, 20). Zwar nicht durch unser christliches Leben und Wandel werden wir auf diesen Felsen gegründet und seines Heils teilhaftig, sondern allein durch den Glauben. Aber wer dem Worte Christi und Gottes, das ihn zum christlichen Leben und Wandel ermahnt, willig und von Herzen folgt und so diese Rede Christi hört und tut, der hat daran Zeugnis und Erweis, daß er auch wirklich im Glauben an Christum steht; dem Glauben, der, wenn er rechter Art ist, durch die Liebe tätig ist (Gal. 5, 6). — Wer aber im wahren Glauben mit Christo verbunden, auf ihn gegründet ist, der hat an Christo, dem allmächtigen Gott und Heiland, einen ganz unerschütterlichen Grund des Heils, der feststeht, auch wenn Anfechtungen und Versuchungen allerlei Art und von allen Seiten hereinbrechen; ja, auch wenn die schwersten Stürme und Wasserwogen des Todes und Gerichtes auf den Gläubigen

einstürmen, steht ihm JEsus als der Fels des Heils ewig fest, bewahrt ihn vor dem ewigen Verderben und bringt ihm die ewige Sicherheit und Seligkeit (Jes. 28, 16; 1 Petr. 2, 6). „Wer JEsum bei sich hat, kann feste stehen" (Lied Nr. 52, 1. 5. 6. 7 im „Großen Gebetsschatz").

2.

a. Der HErr beschreibt zum andern die falschen, törichten Hörer seines Wortes also: V. 26 a. Das sind also solche, die wohl äußerlich Christi Rede mit den Ohren hören, aber nicht danach tun; die die rechten Christenwerke vermissen lassen, zu denen Christus in der Bergpredigt seine Jünger ermahnt; die nicht nach Gottes Willen leben, sondern heimlich oder öffentlich in Sünden bleiben, oder die, wenn sie auch äußerlich ehrbar leben, ja wohl in manchen äußerlichen Werken scheinbar großen Eifer beweisen (V. 22), doch eben nur den Schein eines gottseligen Wesens haben, dessen Kraft aber verleugnen; die mit dem Munde „HErr, HErr!" sagen, aber nicht den Willen tun ihres Vaters im Himmel (V. 21), indem sie nicht aufrichtig die Buße tun, die doch Gott in seinem Wort allen Menschen gebietet (Act. 17, 30); nicht dem Evangelium gehorsam sind, daß sie an Christum von Herzen glaubten (Joh. 6, 40 a; Röm. 10, 16) und eben daher auch nicht durch ein aufrichtig frommes Leben Christi und Gottes Wort und Willen tun.

b. Der HErr zeigt nun auch im Gleichnis, warum solche Hörer der Rede Christi törichte Hörer sind, V. 26. 27. Der HErr will sagen: Wie der Mann ohne Zweifel sehr töricht handelt, der sein Haus auf Sandgrund baut, wo es bei unausbleiblichen Stürmen und Überschwemmungen zusammenbrechen muß, weil es keinen festen Halt und Grund hat, so ist der überaus töricht, der zwar Christi Rede hört, aber nicht tut und dabei doch selig zu werden hofft. — Wer Christi Rede nicht tut, nicht nach Gottes Willen lebt, der zeigt damit, daß ihm der wahre Christenglaube fehlt, daß er ihn entweder nie hatte, oder daß derselbe wieder erstorben ist. Wer aber keinen Glauben hat, hat auch keinen Heiland, keinen Felsen des Heils, auf dem seine Seligkeit fest gegründet ist. Alles andere, worauf er sich sonst verläßt: sein bloßes Hören des Wortes, seine äußerliche Kirchlichkeit usw., ist nur Sandgrund, der in den Stürmen der Anfechtung, des Todes und Gerichtes nicht bestehen kann. Ein solcher mag lange Zeit sich und andere täuschen, den Schein des Christentums haben, aber endlich tut er einen „großen Fall". Weil er die Hoffnung seiner Seligkeit nicht auf Christum gründet, nicht im lebendigen Glauben auf den Felsen des Heils erbaut war, wird er auf ewig von den Wogen des göttlichen Zorns und Gerichts hinweggerafft und geht ewig verloren.

Zum Schluß unsers Textes lesen wir von dem großen Eindruck, den JEsu Bergpredigt — und wohl gerade auch diese ernsten, gewaltigen Schlußworte in unserm Text — auf das Volk machte, V. 28. 29. Und doch waren unter JEsu Hörern damals und sonst genug der falschen, törichten Hörer, die also verloren gingen. Sehen wir doch zu, bitten

wir doch Gott, daß wir allezeit das Wort JEsu, Gottes Wort, das wir so reichlich noch haben, recht, klüglich brauchen, daß wir es hören und tun, daß wir es bei uns wirken lassen, was es wirken soll: Buße, Glauben, Liebe, Hoffnung zum ewigen Leben durch Christum JEsum!

E. Z.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 5, 1—9 a.

Wenn Gott nicht sehr eilt mit dem lieben Jüngsten Tage, müssen wir alle durch den zeitlichen Tod hindurch. Ein saurer Gang, vor dem weder Geld noch Rang, weder Alter noch Geschlecht bewahrt. Darum bestelle dein Haus beizeiten! — Eine mahnende Erinnerung daran sind die mancherlei Krankheiten, die wir sehen und erfahren. Doch auch da gibt es einen Freund, dessen Treue und Liebe stet und unvergänglich ist.

JEsus der Krankenfreund.

1. Wie sehr wir alle dieses Krankenfreundes bedürfen.

a. Die Erde ist ein großes Krankenhaus. *a.* Zwar scheint dies nicht so, V. 1 a. Die Juden damals schickten sich an, eins ihrer Feste zu feiern, sei es Purim-, Oster- oder Laubhüttenfest. Ohne Zweifel waren die Pilgerscharen der Freude voll. — Auch heute werden privatim und öffentlich allerlei Feste gefeiert, bei denen es fröhliche Gesichter und muntere Reden gibt. Die meisten Teilnehmer erfreuen sich leiblicher Gesundheit und bringen einen oberflächlichen Beobachter auf den Gedanken, als sei Heiterkeit und Gesundheit der normale Zustand auf Erden. *b.* Gleichwohl ist's Wahrheit, daß unsere Erde ein Hospital ist. Schon die Textgeschichte weist darauf hin, V. 2. 3 a. Bei dem alten Schaftor Jerusalems (Neh. 3, 1; 12, 39), später Stephanstor genannt, war ein von fünf Säulenhallen umgebener Teich. Hier lag beständig eine Menge von Kranken, Blinde, Lahme und Abgezehrte, Genesung erhoffend. Ein trauriger Anblick! — Aber ist die Erde nicht solcher Trübsalsstätten voll? Wer zählt die Hospitäler in der Welt, die alle dieselben Szenen darbieten? Verstreicht doch keine Woche, da sich der Krankheitsbote nicht in irgendeiner unserer Familien meldet. Kriege, Pestilenz und Teuerung mehren die Schar der Leidenden fortwährend. Und die wachsende Zahl von Ärzten, Apothekern und Krankenpflegern erhärtet dieselbe Wahrheit: die Erde ist ein Lazarett. Handgreiflicher noch ist dies jedem, der hierbei an die geistlich Kranken denkt. Da gibt es überhaupt keinen von Natur gesunden Menschen. Von Empfängnis und Geburt an mit der Erbsünde vergiftet, bringen alle in der Seele den schrecklichen Giftkeim mit, der, wenn nicht rechtzeitig Genesung erfolgt, den ewigen Tod herbeiführt. Welch ein großes Krankenhaus also ist die Erde!

b. Sollen die Kranken genesen, so bedürfen sie der Hilfe. *a.* Das wußten jene Kranken am Teich Bethesda, V. 3 b. 4. Die von ihnen gebrauchten Heilmittel hatten den Dienst versagt. Nun lagen die Hilflosen hier am Teich und warteten auf das in unregelmäßigen Zwischenräumen wiederkehrende Aufsprudeln des Wassers. Denn zu einer von Gott bestimmten Zeit versetzte ein Engel das Wasser in Wallung. Wer von den Kranken dann als der Erste hineinstieg, wurde gesund. Die Hoffnung der einzelnen war um so aussichtsloser, je schwerer die Krankheit und je hilfloser der Patient war. Welch eine Gelegenheit bot sich hier der Liebe, den Armen und Verlassenen zur Genesung behilflich zu sein. — Solche Gelegenheiten finden sich oft an betagten Eltern, leidenden Geschwistern und Hausgenossen, armen Glaubensbrüdern und -schwestern, darbenden Nachbarn. Muster werktätiger Nächstenliebe waren die ersten Christen. Wieviel öfter und bereitwilliger sollten wir unsern leidenden Mitmenschen hilfreich beispringen, als dies von uns geschieht! Durch Pflege, Dienst, Nachtwachen, Tröstungen und Liebesgaben können wir, wenn's ohne Murren vollbracht wird, viel tun, damit unsern Kranken ihr schweres Lager erleichtert wird, und sie, will's Gott, Genesung finden. Sie bedürfen unserer Hilfe. *b.* Viel mehr gilt dies aber noch von den geistlich Kranken. Die sind von Natur nicht bloß schwach und ohnmächtig, sondern tot in Übertretungen und Sünden. Von geistlichen Kräften eines Unwiedergebornen zu reden, ist in sich ein Widerspruch. Alle ihre Gerechtigkeit ist vor Gott ein unflätig Kleid. Sie haben nicht einmal den Wunsch, aus ihrem Verderben zum Heil in Christo zu kommen. Und darum bedürfen sie der Hilfe derer, die durch Gottes Gnade bereits gesundet sind. Das geistliche Elend der Heiden in der Ferne und in der Nähe schmerzt die Christen. Daß heute noch Millionen und aber Millionen in Finsternis und Todesschatten sitzen, bewegt Gotteskinder zum ernsten Nachdenken, wie ihnen geholfen werden kann. Es muß den Ärmsten geholfen werden, sollen sie geistlich genesen.

c. Der beste Freund aller Kranken ist JEsus, V. 1 b. *a.* Warum? Weil er seiner Person nach unendlich mehr war und ist als ein bloßer Mensch, in dessen Hand das zeitliche und ewige Geschick jedes Menschen liegt, und weil, wie sein JEsusname angibt, er der eine von Gott gesandte Sünderheiland ist, in dem alles wahre Heil beschlossen ist. *b.* Dieses JEsu, des Krankenfreundes, bedürfen wir alle. Viele glauben das nicht. Sie wenden sich lieber zu Zauberern, Beschwörern, sogenannten Christlichen Wissenschaftlern und andern Satansboten und treten um vermeintlichen zeitlichen Nutzens willen Glauben und Seligkeit gottvergessen in den Kot. Wohl dagegen allen, die in aller Leibes- und Seelennot dem Sohne Gottes die Ehre geben, daß er der rechte Krankenfreund ist! Die bleiben in seiner Liebe und machen selige Erfahrungen.

2. Wie herzlich er sich uns allen als Krankenfreund erweist.

a. Gerade den Kranken und Leidenden geht er nach und nimmt sich ihrer an, *a.* wie das Textbeispiel zeigt, V. 5. 6 a. Unter allen Kranken dort war wohl jener eine Mensch am bedauerlichsten. Achtunddreißig Jahre schon währte sein Leiden. JEsus „vernahm", wußte das und nahm sich seiner nun freundlich an. *b.* Nicht anders ist der Heiland heute gesinnt. Er kennt alle unsere Leibes-, Geistes- und Seelengebrechen. Mag das Leiden noch so kummervoll und andauernd sein, er weiß es, er zählt die Schmerzenstränen, geht den Betrübten nach und nimmt sich ihrer huldvoll an. Irrig und schriftwidrig ist die Meinung, der HErr habe deiner vergessen oder dich im Zorn verstoßen. Weil er sein Herzblut für dich vergossen, will er dein, dein JEsus sein und bleiben.

b. Liebreich bewegt er den Kranken, sich gegen ihn auszusprechen. *a.* V. 6 b. 7. Des HErrn Frage entspringt seiner seelsorgerlichen Weisheit. Sie offenbarte augenblicklich das lebendige Interesse des Fragenden an dem Leiden des Kranken und belebte dessen ersterbende Hoffnung auf Genesung im Nu. So faßte er Vertrauen zu dem HErrn und öffnete sein Herz vor ihm. *b.* Auch wir sollen JEsu getrost alles sagen und klagen, was unser Herz beschwert, es betreffe eigene oder fremde, verschuldete oder unverschuldete Not. Der Heiland hat allezeit ein offenes Ohr für unsere Sünden- und Gewissensangst, unsern Berufs- und Familienkummer, unsere Rat- und Hilflosigkeit. Wohl weiß er das alles ja längst vorher; aber er hat es gern, daß wir durch ein gläubiges Vaterunser oder sonstiges Gebet unser Herz zuversichtlich vor ihm ausschütten und ihm vertrauen, daß er den Seinen aus aller Bedrängnis helfen kann und will.

c. Barmherzig hilft er ihnen zu seiner Zeit, V. 8. 9 a. *a.* Dies Wunder offenbarte JEsu Allmacht und Erbarmen. Es liegt alles an seinem gnädigen Willen. Ein Wort aus seinem Munde genügte, dem Armen die Gesundheit wiederzuschenken, so daß er froh seine Bahre nahm und umherwandelte. *b.* Ähnliche Wunder leiblicher Hilfe tut der HErr, wo und an wem er will. Beispiele. Sind nicht solche unter euch, die an sich oder andern in Krankheit und Todesnot Gottes wunderbare Durchhilfe erfahren haben? JEsus hilft immer, aber freilich zu seiner Zeit und nach seinem Rat. Hat er uns aus dem geistlichen Tode errettet, so darf uns der zeitliche Tod nicht eher abrufen, als bis JEsu Stunde kommt. In seiner Hand steht unser Leben und Sterben. Vertraue seinem Wort in Geduld! Deine ewige Gesundheit ist sein Gottesziel. In jeder Krankheit ist und bleibt er dein Freund und Heiland.

P. E.

Texte für das nächste Heft: 22. Sonnt. n. Trin.: Luk. 8, 27—39; 23. Sonnt. n. Trin.: Joh. 7, 1—13.

Predigtentwürfe über „Elias' Leben und Wirken".

IX.

1 Kön. 21.

Elias hat jetzt einen Nachfolger im Prophetenamt. Aber Feierabend gibt es noch nicht. Elisa ist nur sein Hilfsprophet, sein Vikar. Gewiß, er nimmt ihm einen Teil seiner riesigen Amtsarbeit ab. Hat aber Gott etwas Besonderes auszurichten, so läßt er es seinen alten, erprobten Elias tun. Zu solcher Amtstätigkeit eignen sich die alten, amtserfahrenen Prediger, welche sich viele pastorale Weisheit im langjährigen Dienst angeeignet haben, besser als solche, die erst, wie Elisa, ins Amt treten. Und doch ist es der Zug der Zeit auch bei uns, daß manche Gemeinden ihren alten Pastor gern los wären und sich sehnlichst einen jungen Pastor wünschen. Mit Unrecht wird bei Berufung als erste Frage gestellt: Wie alt ist der Vorgeschlagene? (Das heißt, einen Alten wollen wir nicht!) So hören wir denn im Text, daß Gottes Wort an Elias ergeht. Er soll jetzt wohl den schwersten Gang seines Lebens antreten.

Elias' letzter Amtsbesuch bei Ahab.

1. Der Anlaß dazu ist eine neue Freveltat Ahabs und Isebels.
2. Sein Auftrag ist, ihnen Gottes endliches Strafgericht zu verkündigen.

1.

a. V. 1. 2. — So weit ist nichts an Ahabs Worten auszusetzen. Er will einen ganz ehrlichen Kauf oder Tausch machen, ja ein übriges tun. Gegen solchen Kauf oder Tausch ist das siebente und neunte Gebot nicht. — Mancher könnte sich von dem gottlosen König hierin beschämen lassen. Jetzt geht's oft bei Kauf, Tausch und Handel, auch bei solchen, die als Christen angesehen sein wollen, viel gottloser zu. Viele sehen Betrug als größte Klugheit an und rühmen sich dessen.

b. V. 3. Aber Naboths Weinberg war das Erbe seiner Väter. Das durfte er nach dem Gesetz weder verkaufen noch vertauschen. Andere hätten es für eine Ehre angesehen, dem König zu Willen zu sein, besonders da ein so schöner Profit dabei zu machen war. Nicht so Naboth; er war einer der 7000; er nahm es genau mit dem Gesetze Gottes. Das entschied endgültig bei ihm, wenn's auch Schaden brachte. So antwortet er: „Das lasse der HErr ferne von mir sein" usw.! — Wenn doch wir alle es stets auch so genau mit Gottes Wort nehmen wollten! Gottes Wort sollte doch für alle Christen der unverbrüchliche Maßstab sein. Aber leider handeln auch Gemeindeglieder in noch gröberen Dingen offen gegen Gottes Wort, wenn's nur Vorteil, Gewinn, Ehre, Vergnügen bringt. Mancher verkauft seine Seele für

wenige Dollars, und die Judasse, welche ihren Heiland für Silberlinge verraten und verkaufen, sind noch nicht ausgestorben. (Man denke an den Eintritt in die Logen.)

c. V. 4. Ahab war sehr zornig. Er zürnte, daß Naboth so fromm war, so an Gottes Wort hing. Er war zornig über das Gesetz und Gott selbst, daß ihm sein Lieblingsplan dadurch vereitelt wurde. Er stellte sich an wie ein ungezogenes, eigenwilliges Kind, das seinen Willen nicht durchsetzen kann; nur daß bei ihm finstere, gottlose Gedanken das Herz erfüllen. — So mancher zürnt dem Wort und Gott selbst, daß gerade das verboten ist, wonach ihn so sehr gelüstet, und wodurch ihm so mancher Lieblingsplan vereitelt wird. Mancher ärgert sich, daß es noch Christen gibt, welche so fest an dem Wort halten. Wie dumm! Solches Begehren ist Sünde. Da hat die Lust schon empfangen; sie gebiert Sünde und Tod!

d. V. 5—7. Hier offenbart sich wieder der Teufel in Isebel. Sie spottet; sie weiß höllischen Rat. Isebel ist Ahabs Satan, sie führt ihn rasend schnell der Hölle zu. — Daß doch jeder Christ zurückschrecken möchte, ein gottloses Weib zu heiraten, wenn es auch noch so reich, so schön, so angesehen wäre. Viele Männer und Kinder sind durch Weiber ins ewige Verderben gebracht worden.

e. V. 8—10. Sie führt ihren höllischen Plan aus unter dem Namen des Gesetzes Gottes. Hat Naboth ein Gesetz Mosis angeführt, sie kennt auch ein solches, und nach diesem Gesetz soll er sterben. Ihr Brief bringt Jammer über ein liebes Kind Gottes, das Todesurteil über Naboth und die Seinen. Als Verbrecher sollen diese Kinder Gottes sterben, mit Schimpf und Schande. Seht die List — den Schein des Rechts! (Das neunte Gebot.) — Solcher List ist jetzt noch die Welt übervoll! Was ist doch schon durch gottlose Briefe für Elend angerichtet worden! Welche Blutbriefe haben die Päpste geschrieben sowie z. B. Karl IX. und Ludwig XIV., und alles das unter dem Namen der „wahren" Religion, unter dem Namen Gottes! Solche Briefe werden jetzt noch geschrieben, Briefe voll Versuchung und Anreizung zum Bösen, voll Tücke und List, die namenloses Weh über die darin Genannten bringt.

f. V. 11—15. Der Blutbefehl wird gründlich durchgeführt. Die Gottlosen sind bereit, der Gottlosen Befehle auszuführen. Der Gerechte stirbt, weil er ein Gerechter ist: Naboth und seine ganze Familie. Das war eine Freude und Lust für die Götzendiener zu Jesreel, und mancher andere wird gesagt haben: Seht, das sind die gleisnerischen Frommen — heuchlerische Scheusale sind's! Lose Buben haben in derselben Weise gegen unsern Heiland gezeugt. — So sind Millionen als Verbrecher zu Tode gebracht worden, weil sie treue Christen waren. Die Besten im Land wurden ausgerottet auf falsches Zeugnis hin. Großes hat die „heilige" (?) Inquisition darin geleistet! Hus ist ein Beispiel aus tausenden.

g. V. 16. Ahab nimmt den Weinberg ein. Alles Volk sagt: Nach dem Gesetz Gottes! Sie kennen nicht den Greuel der teuflischen List; sie wissen nicht, daß das Recht nur Schein ist. — Wie oft ruft jetzt das Volk: Das ist recht nach dem Gesetz, sei es Landes- oder internationales Recht. Wieviel Mißbrauch wird gerade jetzt in unserm Land damit getrieben! Wir wissen ein Lied davon zu singen, auch wenn wir an unsere Regierung denken. Wieviel Rechtsverdreherei kommt in unsern Gerichten täglich vor! Alles aber nach dem Gesetz! Die Masse sagt: Amen! — Doch einer ist der Rächer über das alles, der allwissende, eifersüchtige Gott. Er kennt den Frevel, die Tücke, die Blutschuld, und er schweigt nicht immer dazu bis zum großen Gerichtstag. Er stellt es solchen unter Augen, er bricht hervor, und dann ist kein Retter mehr da. Das sehen wir im Text.

2.

a. V. 17—19 a. Wohl hat Naboth unschuldig sterben müssen; Gott hat es nicht verhindert. Das ist nach seinem weisen und gnädigen Rat geschehen. Wir werden es am Gerichtstag erkennen. Aber ungestraft soll es nicht bleiben; furchtbar, dem Frevel voll entsprechend, soll die Strafe sein. Die Welt soll erkennen, daß es eine Strafe des gerechten Gottes ist, und wofür es die Strafe ist. Gott will in diesem Fall sehr deutlich reden. — Des HErrn Wort kommt zu Elias, offenbart ihm den Frevel und sendet ihn zum letztenmal zu dem, der verkauft war, nur übels zu tun, obwohl er so lange Gottes Wort gehört und viel Gnadenbeweise Gottes erfahren hatte. Wie langmütig ist Gott doch mit Ahab gewesen! „Gehe hin, Elias, noch einmal, und rede mit Ahab; bringe du, mein alter treuer Knecht, ihm meine Botschaft, die furchtbarste, die du je ihm verkündet hast!" Elias geht. — So verkünden noch jetzt die Prediger der gottlosen, ungläubigen Welt das furchtbare Endgericht Gottes. Gott will alle Erdengreuel voll und ganz rächen. Vom Blut Abels an soll alle Schuld gestraft werden. Ach, alle, auch die größten Höllenbrände hätten gerettet werden können, auch Ahab noch, hätten sie doch geglaubt, daß das Blut des Sohnes Gottes rein macht von aller Sünde, auch der größten Blutschuld. Es wird in der Welt seit sechstausend Jahren gepredigt. Aber die Welt will nicht hören. So soll ihr das Gericht verkündigt werden. Gott wird alle Übeltaten, seinen Kindern zugefügt, vernichtend strafen. Stellt es ihm anheim, ihr Gotteskinder, der da recht richtet!

b. V. 19. 20. Ahabs Strafe. Obwohl es Isebel geraten und ausgeführt hat (jedoch unter Ahabs Namen und mit seinem Petschier, V. 8, also mit seinem Wissen und Willen), so heißt es doch: Du bist der Mann, du hast totgeschlagen usw. Genaue Vergeltung: an derselben Stelle! Womit er sündigt, damit wird er gestraft! Ahab geht es wie allen Verbrechern: sie sind auch feige. Ahab bricht vor Angst zusammen. Er antwortet: „Hast du mich je deinen Feind gefunden?" Das heißt entweder: Hast du je gesehen, daß ich dir feindlich war?

Wie kommt es, daß du mir je nur übles verkündigst, sooft du zu mir kommst? — oder aber es heißt: Hast du mich endlich da, wo du mich zu haben wünschtest? Hast du endlich deine Rache? Du bist stets mein Feind gewesen; du kannst mich nie in Ruhe lassen! — Elias antwortet und zeigt ihm noch einmal die Ursache und Gerechtigkeit der Strafe (daß es nicht persönliche Rache ist). Ich habe dich gefunden darum, daß du verkauft bist, nur übles zu tun. Ein Sklave der Sünde und des Teufels — ein Sklave seines Weibes, V. 25. Alle Greuel Ahabs, die er je getan hat, sollen jetzt gestraft werden. (Erzähle die Erfüllung dieser Strafandrohung.) — Das ist das furchtbarste Wort, das von einem Menschen gesagt werden kann: er ist verkauft, nur übles zu tun vor dem HErrn. Solche Sklaven der Sünde, des Lasters, der Verbrechen laufen noch viele herum; wir kennen wohl selbst solche persönlich. Sie können nicht mehr anders, sie müssen sündigen. Aber ja nicht auf Antrieb oder nach dem Willen Gottes; nein, sie sind so in Sünden versunken, daß Sünde ihr Lebenselement geworden ist. Dann ergeht auch das Gericht der Verstockung über sie, und dann folgt bald, daß Gott sie „zermalmt" (Pharao).

c. V. 21. Strafe über die Nachkommen Ahabs. (Erzähle, wie Jehu dies ausführt! 2 Kön. 10.) Ja, Gott will heimsuchen die Missetat der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, damit wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht wider seine Gebote tun. Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! Hüte sich doch ein jeder!

d. V. 23. So ist es geschehen. (Erzähle Isebels Ende! 2 Kön. 9, 30 ff.) Gott ist ein stark eifernder, ein eifersüchtiger Gott. Wie elend muß das Blutweib ihre Blutschuld büßen! Nicht einmal ein Begräbnis bekommt sie. Von Gottes Worten fällt keins auf die Erde. Jehu wollte das Urteil mildern und sie begraben, doch er bekennt dann selbst: „Es ist's, das der HErr geredet hat" usw.

e. V. 24—26. Zusammenfassung des Gerichtes über Ahabs Haus und Wiederholung der Ursache solcher furchtbaren Strafe. Gott ist's ein großer Ernst. Ahab soll ja verstehen, daß es gewiß kommen wird. — Ja, alles wird erfüllt werden, was der HErr über die Ungläubigen geredet hat; nicht ein Buchstabe wird unerfüllt bleiben. Des HErrn Wort ist wahrhaftig usw. Das werden Gläubige und Ungläubige erfahren, jeder nach dem ihm zukommenden Teil.

f. V. 27—29. Ahab bricht zusammen; aber aufrichtige Buße ist es nicht; wir wissen es aus seinem späteren Verhalten. Bald denkt er wieder daran, den Propheten Micha zu verfolgen. (1 Kön. 22, 27.) Schreck nur wirft ihn nieder. Doch seht, schon daraufhin schiebt Gott das Strafgericht auf! Erst seinen Sohn, der in des Vaters Fußtapfen wandelt, trifft es voll und ganz. Wie barmherzig und gnädig ist doch Gott! Wir meinen, fast zu barmherzig. Wir sind deshalb mit Gott oft sehr unzufrieden, wenn er den Übeltätern solche Geduld erweist. —

Aber diese Gnade und alles Gute soll uns bewegen, daß wir ihn lieben und ihm vertrauen und gerne tun nach seinen Geboten. (Schluß der Gebote.) Vergessen wir nicht: Gott will nicht, daß jemand verloren werde; er will, daß allen geholfen werde usw. So wahr als Gott lebt, er hat nicht Gefallen am Tode des Gottlosen usw.

P. S. Dieser Text enthält reichlich Material für zwei Predigten nach folgenden Dispositionen:

Das gottlose Königspaar begeht eine neue Freveltat. (V. 1—16.)

1. Ahab begehrt Naboths väterliches Erbe.
2. Isebel wendet eine teuflische List an, es zu erlangen.
3. Ahab nimmt den Weinberg mit einem Schein des Rechts ein. (Neuntes Gebot.)

Elias verkündigt Gottes Strafgericht über das Haus Ahab. (V. 17—29.)

1. Ahabs Haus soll ausgerottet werden.
2. Weil es verkauft ist, nur übles zu tun.
3. Doch soll die Strafe auf Ahabs Rücken hin vor Gott eine Zeitlang aufgeschoben werden.

X.

2 Kön. 1, 2—17 a.

Ahab war gestorben; sein Sohn Ahasja wurde sein Nachfolger als König und Götzendiener. Er tat übel vor dem HErrn wie seine Eltern (1 Kön. 22, 52—54). Er ließ den Kälber-, Baals- und Astartedienst weiterbestehen und frönte persönlich diesem Greuel. Dies trotz aller hohen Gottesoffenbarung, welche er erlebt hatte, trotz aller ergangenen Strafgerichte, selbst an seinem Vater, nach Elias' Wort. Ahasja ist ein verstockter Sünder. So soll auch das angedrohte Strafgericht seinen Fortgang nehmen und ihn selbst zunächst treffen und sich unter seinem Bruder Joram ganz auswirken. Auch mit diesem König hatte es Elias in seinem hohen Alter noch einmal zu tun. Ahasja kommt darüber so in Wut, daß er Elias zu töten sucht.

Elias unter seinem letzten Amtskreuz.

1. Er wird von Ahasja um des Wortes des HErrn willen verfolgt.
2. Aber Gott schützt seinen alten, treuen Diener durch ein Strafwunder.

1.

a. V. 2. Ahasja war nach Gottes Gericht ein Unglück zugestoßen, infolgedessen er todkrank wird. Er ist in großer Sorge um sein Leben und hat heillose Angst und Grauen vor dem Tode. Das Leben hat

großen Reiz für ihn, hat er doch kaum ein Jahr erst als König gelebt. Er möchte gern wissen, wie es ihm ergehen wird, vor allen Dingen aber geheilt werden. Beten wie Hiskia in ähnlicher Lage kann er nicht. Von Gott will er nichts wissen, und sein Gewissen sagt ihm auch, von Gott hat er nichts Gutes zu erwarten. So sendet er Boten mit reichen Geschenken, wie üblich, nach dem damals sehr berühmten Orakel des Philistergötzen in Ekron, Baal-Sebub. (Baal-Sebub = Beelzebub = Fliegengott, Oberster der Teufel, Matth. 10, 25; 12, 24. Der Gott, der Krankheit durch Fliegen bringt, aber auch heilen kann.) Von dem will er, wie Saul einst von der Hexe, Aufschluß über seine Zukunft und ein Heilmittel haben. — So machen es noch heute Tausende in unserm Land: sie gehen zu dem neumodischen Baal-Sebub, zu den Kartenschlägern, Wahrsagern, Geisterfragern (Spiritisten), um die Zukunft zu erfahren. Sie lassen in Krankheiten die Krankheitsbeschwörer (Sympathie) kommen. (Solche soll es auch noch in unsern Gemeinden geben.) Merkwürdig! Und diese Leute sind größtenteils die Aufgeklärten (?), die Ungläubigen, welche „absolut der Bibel nicht glauben können". Gerade die „hohe Gesellschaft" ist es, wie die Zeitungen sagen, die dem Baal-Sebub Millionen zum Geschenk bringt. Wir sehen, Unglaube und Aberglaube sind zusammengewachsene Zwillinge.

b. V. 3. 4. Gott ist dieses Wesen ein Greuel! (5 Mos. 18, 10—12.) Elias wird von Gott durch einen Engel gesandt, diesen Greuel zu strafen. Er tut es mit harten Worten gegen Ahasja. Er soll die Boten gar nicht nach Ekron gehen lassen. Gott greift schnell ein, um diesem Ärgernis zu wehren. Ahasja soll von dem wahren Gott erfahren, was er so gern wissen will; aber es ist eine schreckliche Botschaft, sein Todesurteil, als direkte Folge seines Greuels. Diesen Spruch bekommt er von Gott frei und umsonst, er braucht nicht erst Geschenke zu senden. — Gott will, daß seine Prediger, auch von Menschen unaufgefordert, die Greuel der Welt strafen und Gottes Willen und Wort kundtun zur Zeit und zur Unzeit. Prediger sollen nicht denken, Christen auch nicht: Wenn ich nicht herausgefordert werde, brauche ich nicht zu bekennen. Bringt die Gelegenheit es mit sich, so sollen sie der Welt Gottes Wort sagen, Gesetz und Evangelium, wie es am Platz ist.

c. V. 5—8. Die Boten sind so überwältigt von der plötzlichen Botschaft, die so ungesucht kommt, daß sie des Königs Befehl nicht weiter ausführen, sondern ihm die gewordene Botschaft bringen. Todesfurcht, Grauen und Wut ergreift ihn. Er hat schon eine Ahnung, von wem diese Botschaft kommen mag. Er vergewissert sich durch die Frage: Wie sieht der Mann aus? Die Beschreibung paßt aufs Haar auf den verhaßten Elias. Nun weiß er auch aus Erfahrung: Ich bin zum Tod verurteilt; Elias' Wort trifft immer zu! — Der Tod ist der König des Schreckens. Aber wie gar verschieden verhalten sich doch da die Gläubigen und die Ungläubigen! Die Ungläubigen fahren in Ver-

zweiflung oder tierischer Resignation dahin. Sie mögen nichts von Tod und Grab hören und sehen. Die Gläubigen überwinden die sie ankommende Todesfurcht durch das Evangelium. Sie sehen im Evangelium den Himmel offen. Sie sehen JEsum stehen, sie sehen im Tod ewiges Leben. Sie wissen, sie werden leben, ob sie gleich sterben. Sie beten: Ps. 23 und Lied 84, 9. 10; 429, 6. 7. Das vertreibt Todesfurcht; das gibt Freudigkeit auf dem Sterbebett. Sie zürnen denen nicht, die ihnen sagen: Du mußt sterben. Sie bereiten sich vor auf den Gang zu Gott. Sie danken's denen, welche es ihnen sagen.

d. V. 9. 11. 13. Diesen ihm eingejagten Schrecken sollte nun Elias büßen. Was hat der ihm ungefragt Gottes Wort zu sagen! Er wollte ja Gottes Wort gar nicht hören. Dieser freche Mensch mußte gestraft werden. Ahasja haßt Gott, sein Wort und besonders den Propheten, mit welchem schon sein Vater solche Not hatte. Er sieht ihn für den Urheber seines Todes an. Das ist die Wirkung des göttlichen Wortes auf die Verstockten: es wirkt nicht Buße, sondern rasende Wut. Ahasja faßt einen Mordplan: Muß er sterben, so soll Elias ihm vorangehen. Er will noch ein „gutes" Werk tun, die Welt von diesem Menschen befreien. Dreimal sendet er seine Soldaten, Elias zu fangen, ihn zu töten. So muß Elias um des Wortes willen Verfolgung leiden. — Das ist immer die Art der verstockten Welt gewesen. Sie will die unangenehmen Mahner, die Unheilverkündiger, die Ruhe- und Lebensgenußstörer aus der Welt schaffen. Sie haßt die Prediger, weil sie Gott und sein Wort haßt. Sie wollen von Tod und Hölle nichts hören; als ob sie damit Tod und Hölle aus der Welt schaffen könnten, diese Toren! Das war die Ursache aller Christenverfolgungen. — Elias sitzt in Ruhe auf seinem Berg Karmel. Die Häscher nahen. Er wird wohl verloren sein. Fünfzig gegen ihn, den alten, schwachen, wehrlosen Mann!

2.

a. V. 9. 11. 13. Aber Gott sitzt im Regiment und führet alles wohl. Der im Himmel wohnet, lachet Ahasjas, und der HErr spottet seiner; mit einem feurigen Zepter wird er die Macht Ahasjas zerschlagen. Elias kann sicher wohnen. Die Hauptleute fordern ihn barsch auf, sofort herabzusteigen. Sie nennen ihn Mann Gottes, sei es im Spott, sei es aus Überzeugung. Elias gibt ihnen das „Mann Gottes" zurück. Feuer vom HErrn frißt sie und ihre fünfzig. Wir brauchen diese „Unschuldigen" nicht zu beklagen. Sie waren schuldig. Sie wußten, daß Elias ein Mann Gottes war. Auch militärischer Gehorsam ist nicht unbedingter Gehorsam. Auch Soldaten müssen Gott mehr gehorchen als Menschen. (Referat.) JEsus tadelt Elias nicht. Die Samariter waren unwissend, irregeleitet. Hier waren es Verstockte. (Referat.) Der dritte Hauptmann demütigt sich, will nicht Gewalt anwenden, sondern durch Bitten den Befehl ausführen. Der wird errettet. Ja, Gott hat mächtig eingegriffen, seinen Propheten zu schützen; er tut

es durch ein Strafwunder. — Wie oft hat Gott durch seine mächtige Hand seine Kirche geschützt wider alle Feinde! Gerade dann, wenn die meinten, den Hauptschlag führen zu wollen, da griff Gott ein, und es wurde nichts daraus. Die Verfolgung mußte aufhören. So Julian, der Abtrünnige, und Karl V. Gott band ihnen die Hände durch plötzlich ausbrechende Kriege, so daß sie die Christen bitten mußten zu helfen. Die Feinde sind zerschellt, aber die Kirche Gottes besteht trotz aller Pforten der Hölle.

b. V. 15—17. Elias geht auf Gottes Wort hin getrost in die Höhle des Löwen. Er wiederholt seine Todesbotschaft. Ahasja ist so erschrocken, daß er seinen Mordplan vergißt. Er hat einen Rat beschlossen, aber es wird nichts daraus. Gott hat seine Feinde so fest in der Hand, daß sie den Seinen kein Härchen krümmen können, wenn sie dieselben schon in der Hand haben. Ahasja muß ruhig zuhören. Er fährt hin an seinen Ort nach des HErrn Wort. Der Zweite aus Ahabs Haus ist dahin. Dem Elias aber steht eine große Herrlichkeit bevor. — Gottes Diener können sich getrost in die Mitte ihrer Feinde wagen. Wie wahr ist doch der 91. Psalm, wie herrlich und tröstlich! Luther geht getrost nach Worms, die Lutheraner nach Augsburg in die Höhle der Löwen. Gott ist ihr Schutz und Schirm, vor wem brauchten sie sich zu fürchten? Ach daß wir doch stets einen recht festen, fröhlichen Glauben hätten! Gott macht noch immer die Anschläge der Feinde zu Spott. Laßt uns getrost sein in allen unsern Verfolgungen! (Lied 355, 5.) Wir wollen das Wort des HErrn ausrichten, wie uns der HErr geboten hat. (Lied 44, 9.)

XI.

2 Kön. 2, 1—12.

Jetzt war die von Gott gesetzte Zeit da, Elias' Gebet zu erhören, welches er vor einigen Jahren in tiefster Verzagtheit vor Gott gebracht hatte. Doch ganz anders, als Elias sich das gedacht hatte. Er sollte nicht sterben wie seine Väter. Nicht nur seine Seele sollte in die Ruhe und Herrlichkeit Gottes eingehen. Gott wollte ihn noch herrlicher halten als Henoch und Moses; er wollte ihn nach Leib und Seele eine herrliche Himmelfahrt halten lassen. Davon erzählt der Text.

Die Himmelfahrt Elias', des treuen Knechtes Gottes.

Diese ist

1. der Gnadenlohn für Elias' außerordentliche Treue,
2. ein Abbild der Himmelfahrt dessen, der treuer war als Elias,
3. eine Mahnung für uns, daß auch wir uns zur Himmelfahrt rüsten.

1.

a. V. 1—8. Gott wollte Elias im Wetter gen Himmel holen. Er wollte ihm für seine außerordentliche Treue einen besonderen Gnadenlohn geben. Elias war treu seinem Gott persönlich. Er lebte ganz im Wort. Er freute sich des kommenden Messias, der die Not seines Volkes wenden würde. Er war auch ein Sünder, der des Heilandes bedurfte. „Ein Mensch wie wir." — Elias war treu in seinem Amt, soweit Sünder das vermögen. Er hat wahrlich einen guten Kampf gekämpft, er hat Glauben gehalten; nun hat er auch seinen Lauf vollendet. Die Krone soll ihm werden. Denken wir noch einmal an sein Wirken zurück! (Nenne einige Hauptmomente!) Er ist noch jetzt treu in seinen letzten Erdentagen. Er besucht noch einmal alle drei Prophetenschulen. (Text.) Welche gewaltigen Abschiedsworte mag wohl dieser gewaltige Mann zu seinen Schülern geredet haben und sie auch ermahnt, nun dem Elisa zu folgen. Seine Schüler hörten und verstanden aus seinen Worten: Das ist der Abschied; heute sehen wir unsers Lehrers Angesicht zum letztenmal auf dieser Erde. Ja, es ist ergreifend, wenn ein alter Lehrer Abschied nimmt von seinen Studenten. Sie vergessen es ihr Lebtag nicht. Das Bild prägt sich tief ins Herz.

b. Elias geht; er weiß, er geht seiner Himmelfahrt entgegen. Der Geist des HErrn hat es ihm offenbart. Er will ganz allein sein. Nicht einmal sein Herzensfreund Elisa soll ihn diesmal begleiten. Er ist demütig; er will keine Zeugen seiner Ehre. Er will allein sein, noch einmal auf diesem letzten Gang im Jammertal alle die wunderbaren Wege, die ihn sein HErr geführt hat, überdenken. Sie waren meistens schwer, sehr schwer und dunkel, aber am Ende immer herrlich. Er erkennt, Gott hat seinen wunderbaren Rat herrlich hinausgeführt. Die Leiden dieser Zeit sind doch nicht wert der Herrlichkeit, die auch an ihm soll offenbart werden.

c. Er denkt auch an seinen Nachfolger, V. 9. 10. Er will ihm eine letzte Bitte gewähren. Elisa bittet um ein herrliches Gut, um das Teil des Erstgebornen; zwei Teile („zwiefältig") seines Geistes, der Gaben des Heiligen Geistes, welche auf Elias ruhten, möchte er gern haben. Das war eine feine Bitte, der Bitte des Salomo sehr ähnlich. Den Heiligen Geist brauchte Elisa für sein schweres Amt. Ihm ist angst und bange, wenn er daran denkt, daß das Amt nun bald auf ihm allein liegen wird. Diese Bitte um den Heiligen Geist sollte kein Christ, am allerwenigsten aber ein Prediger, vergessen. Was ist ein Christ und namentlich ein Prediger ohne den Heiligen Geist, wenn er auch die ganze Welt gewönne? Nichts! Elias erkennt es als eine hohe Bitte an. Er gewährt Elisa die Erfüllung bedingungsweise. Die Erfüllung lag bei Gott.

d. Elias fährt herrlich hinauf in die himmlische Herrlichkeit, V. 11. 12. Feurige Rosse und Wagen holen ihn heim. Wahrlich, ein großartiger Abschluß eines großartigen Lebens! Ein herrlicher Gnaden-

lohn Gottes für seinen Knecht. Elias ist überreich entschädigt für alle Erdenmühe und Erdennot. — Elisa sieht Elias auffahren. Ein Zeuge dafür sollte auf Erden sein. Elisa ist überwältigt von solcher Herrlichkeit. Er schreit laut auf: „Mein Vater" usw. Ja, du hast's gut! Was soll aber aus uns werden? Wer wird jetzt vor den Riß treten? Ach, ich armer Verlassener, was bin ich gegen dich, meinen Vater! Doch die Bitte ist ihm gewährt — der Geist Elias' ruht auf ihm voll und ganz. Er macht auf dem Heimweg gleich die Probe. — Elisa kämpft Elias' Kampf weiter und wir den unserer Väter. Gott helfe uns, treu zu sein, wie sie es waren! Gott sei uns gnädig und fördere auch unser Werk!

2.

a. Elias war außerordentlich treu; aber ein anderer ist größer und treuer als er — unser Heiland. Er ist der Prophet, der von Anfang an geredet hat, auch durch Elias. Wie ist er in den Tagen seines Fleisches den Sündern nachgegangen! Er hat gelehrt hin und her im Lande. Er hat sich mächtig erzeigt, als ein Prophet, der mächtig war von Taten und Worten vor Gott und allem Volk. Wie ist er gehaßt und verspottet worden! Denn er predigte einem widerspenstigen Volk, unbeschnitten an Herzen und Ohren. Er war treu in allen Dingen. „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern."

b. Doch mehr noch. Er tat, was Elias rein unmöglich war: er *predigte* nicht nur Gerechtigkeit und den Weg des Lebens, er *ist* der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er ist die Tür zum Himmel. Er hat die vor Gott geltende Gerechtigkeit selbst gewirkt und für alle Sünder erworben. Er hat alle Sünder erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels durch sein heiliges Leben, sein heiliges, teures Blut und sein unschuldiges Leiden und Sterben. Er hat das allerschwerste Werk vollbracht — die Erlösung der Sünderwelt. Dazu hat er sich erniedrigt bis zum Tod am Kreuz. (Male sein Arbeiten, Kämpfen und Leiden in Gethsemane, vor dem Hohen Rat, auf Gabbatha und Golgatha vor Augen!)

c. Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der usw. Darum hat ihm Gott als Erlöser und Stellvertreter der Sünder eine so herrliche Himmelfahrt bereitet. — Wie Elias mit seinem Jünger Elisa über den Jordan ging seiner Himmelfahrt entgegen, so der HErr mit seinen Jüngern über den Kidron nach dem Ölberg. Wie Elias mit Elisa redete, so der HErr mit seinen Jüngern die majestätischen Worte: „Mir ist gegeben alle Gewalt" usw. Wie Elias dem Elisa seinen Segen hinterließ, so hob der HErr seine durchbohrten Hände segnend auf über seine Jünger. Wie Elias von feurigen Rossen und Wagen in die Höhe getragen wurde, so fuhr der HErr in die Höhe, aber in eigener Kraft, über alle Himmel. Eine Engelwolke holte ihn nur im Triumph ein. Wie Elisa dem Elias nachschaute, so schauten die Jünger dem HErrn nach mit dem schmerzlichen, sehnsüchtigen Ver-

langen: „Zeuch uns nach dir!" (Lied 124.) Wie Elias in die Herrlichkeit Gottes eingegangen ist, so hat sich unser HErr gesetzt zur Rechten seines Vaters als der HErr über alles und unser Advokat. Wie Elias noch einmal auf diese Erde zurückkam, dort auf dem Berg der Verklärung, so wird unser HErr wiederkommen am Tage des Gerichts. — So ist die Himmelfahrt des Elias ein Schattenbild der Himmelfahrt unsers Heilandes, der treuer war als Elias. Elias war ein Sünder, unser Heiland aber der heilige Gottmensch. Der hat verheißend gesagt: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten."

3.

a. Elias war ein Mensch wie wir — ein Mitsünder, Miterlöster, Mitgläubiger! Er lebte im Glauben an den kommenden Heiland; er war treu in seinem Beruf. Er war ein Lehrer der Gerechtigkeit in trostloser Zeit. Er hat nicht viel Erfolg seiner Arbeit gesehen und arbeitete doch nach dem Wort des HErrn. Er hat als Gnadenlohn eine herrliche Himmelfahrt gehabt. — Das soll uns reizen, uns auch zur Himmelfahrt zu rüsten. Die steht allen denen nach Gottes Verheißung bevor, die von ihren Sünden rein geworden sind durch den Glauben an des Lammes Blut.

b. So laßt uns durch Gottes Gnade standhaft sein im Glauben an den Heiland und treu in unserm Christenberuf! Wir wollen die Zeit wie Elias auskaufen. Wir wollen aus Dankbarkeit gegen Gottes Gnade alles in seinen Dienst und in den Dienst unserer Mitsünder stellen, was wir sind und haben: unsere Zeit, Kraft, Arbeit und unsere irdischen Güter. Wir wollen alles entbehren, alles opfern, alles leiden, damit der große Himmelfahrtsbefehl: Geht in alle Welt und predigt das Evangelium! hinausgeführt, und noch viele Seelen errettet werden, und der Gnadenruhm unsers Gottes groß werde in aller Welt. Die viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, sollen leuchten wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich.

c. Ja, auch uns, die wir so viel versehen, soll aus Gnaden eine Himmelfahrt werden. Sei es der Seele nach durch einen seligen Tod. Aber das ist gewiß: da stehen die feurigen Rosse und Wagen an unserm Sterbebett. Wären uns die Augen geöffnet, so würden wir dies am Sterbebett aller Kinder Gottes sehen. Die Engel trugen Lazarus' Seele in Abrahams Schoß. Auch bei uns wird eintreffen, so wir beharren bis ans Ende, Lied 271, 3 und 397, 6. 7. Oder aber wir mögen den Tag des HErrn erleben und werden dann mit verklärtem Leib unsere Himmelfahrt halten. Herrliches steht uns Knechten Gottes bevor. (Lied 16.) Darum seid getreu bis in den Tod, so werdet ihr die Krone des Lebens empfangen wie Elias und alle Heiligen Gottes durch den Glauben, um Christi willen. R. P...l.r.

Entwürfe für vorbereitende Predigten oder Reden auf das Reformationsjubiläum im Jahre 1917.

2.

Apost. 7, 20—23. 30.

In tiefer, schmachvoller Knechtschaft schmachtete die Kirche Gottes unter dem Antichristen, dem Papsttum, wie einst Israel unter der Knechtschaft der Ägypter. Groß war die Not. Woher sollte Hilfe kommen? Schon manche Männer hatten versucht, die Kirche zu reformieren (Wiklif, Hus, Savonarola u. a.), ganze Kirchenversammlungen hatten das Werk unternommen (Pisa, Konstanz, Basel), es war alles vergeblich gewesen. Endlich machte der HErr selbst sich auf, sein gefangen Volk zu befreien. Dem Volk Israel bereitete der HErr einst einen Retter in Moses, den er wunderbar führte; so hat er auch den Reformator selbst bereitet, der den Antichristen überwinden sollte, nämlich Luther. Davon wollen wir heute hören.

Wie Gott Luther zum Reformator seiner Kirche zubereitet und berufen hat.

1. a. V. 20. Als die Not des Volkes aufs höchste gestiegen war, wurde Moses geboren. Er stammte von geringen Eltern, aber er war ein „fein Kind vor Gott", ein Kind, von Gott mit reichen Gaben des Geistes und des Leibes geziert. — Luther wurde auch von armen und geringen Eltern geboren. Das, was vor der Welt verachtet ist, erwählt sich Gott gar häufig, um seine großen Dinge in Welt und Kirche auszurichten. Auch Luther war ein fein Kind vor Gott, mit herrlichen natürlichen Gaben ausgerüstet. Gott hat Luther ausgerüstet besonders mit einem scharfen, klaren Verstand, mit schneller Auffassungsgabe, mit einem unerschrockenen Mut, mit großer Menschenkenntnis, mit hinreißender Beredsamkeit, mit einem sehr zarten Gewissen, mit großer Tiefe des Gemüts usw. Das waren Gaben, wie er sie gerade zu dem Werk brauchte, zu dem Gott ihn ersehen hatte.

b. V. 20—22. Auf wunderbare Weise erhielt Gott den Moses am Leben und leitete es also, daß Moses an den königlichen Hof kam und dort in aller Weisheit der Ägypter unterrichtet wurde. Wie wichtig war ihm das für sein Amt, das Volk Israel zu leiten und zu regieren! — ähnlich war es bei Luther. Er wurde auch in aller Weisheit, in allen Wissenschaften seiner Zeit unterrichtet. Luthers Vater wollte aus seinem Sohn einen großen, berühmten Mann machen, einen Rechtsgelehrten, und obwohl er sehr arm war, scheute er doch keine Kosten, seinen Sohn auf die Hohenschulen zu senden. (Man erzähle hier in kurzen Zügen die Schulung, die Luther erhalten hat in Mansfeld, Magdeburg, Eisenach und auf der Universität zu Erfurt, wie fleißig er studierte, wie er sich als Schüler und Student durch Fleiß und Lernbegierde auszeichnete usw.) Das alles sollte nach Gottes Willen Luther tüchtig machen zu seinem Beruf.

2. a. V. 23. Moses hatte ohne Zweifel auf irgendeine Weise seine Herkunft erfahren und ging nun hin, seine Brüder zu besuchen und sein Volk näher kennen zu lernen. Das fügte Gott also. *Moses sollte aus eigener Anschauung das Elend seiner Brüder kennen lernen*, er sollte es sehen und hören, wie elend es geknechtet war. — Sollte Luther der Reformator der Kirche werden, so mußte er auch das Elend der Kirche an sich selbst erfahren, er mußte an sich erfahren, wie vergeblich alle Menschenlehre, alle menschlichen Mittel sind, dem Menschen ein gutes Gewissen vor Gott zu geben. Und Luther hat es erfahren. (Man schildere, in welch schwere Seelennot Luther über seine Sünden geriet, wie er alle Mittel versuchte, welche die Kirche ihm bot, um der Vergebung seiner Sünden gewiß zu werden und Frieden mit Gott zu erlangen, wie er darüber ins Kloster ging und ein frommer Mönch wurde, wie aber alles vergeblich war.) So lernte er aus eigener Erfahrung, wie ganz umsonst es ist, wie es schließlich zur Verzweiflung führt, wenn man sich selbst durch seine Werke den Frieden des Gewissens und die Gewißheit der Seligkeit erwerben will, und es dabei aufrichtig meint.

b. Auch das äußere Verderben der Kirche lernte Luther aus eigener Anschauung kennen. Dazu diente ihm auch sein Klosterleben, besonders auch seine Reise nach Rom und seine Erfahrungen mit dem schändlichen Ablaßhandel.

3. a. Gott offenbarte sich auch dem Moses in einem wunderbaren Gesicht am Berge Horeb. *So hat sich Gott Luther offenbart.* Gott ließ Luther nicht stecken in seinem Sündenelend, sondern zeigte ihm nun auch die rechte Hilfe in aller Sündennot. Gott führte Luther in sein Wort hinein. Wohl empfing Luther in seiner Not auch manchen Trost von christlichen Freunden (der alte Mönch, der ihn im Kloster tröstete, besonders auch Staupitz), aber den rechten Grund fand er selbst im Wort, das er täglich studierte und trieb. Besonders war es der Spruch Röm. 1, 17, der ihm endlich Klarheit gab, daß wir allein aus Gnaden vor Gott gerecht und selig werden, durch die Erlösung, die durch Christum geschehen ist, durch den Glauben an ihn. Als Luther diese Wahrheit des Evangeliums erkannte, da war ihm die Pforte des Paradieses weit aufgetan. (Vgl. Luther, XIV, 446 f.)

b. So war Luther zum Reformator der Kirche zubereitet. Gott hatte ihn selbst erfahren lassen, was es um Sünde und Gnade ist. Er war zur rechten, tiefen Erkenntnis des Evangeliums gekommen. Das war seines Lebens Leben geworden. Und damit hatte Luther nun auch die rechte *Waffe*, die einzige Waffe, womit das Papsttum überwunden werden kann. Er hatte an sich selbst die Kraft dieses Wortes erfahren und konnte es nun auch andern recht predigen, andere damit lehren und trösten.

4. Als der HErr dem Moses am Berg Horeb im feurigen Busch erschien, *da berief er ihn auch zu seinem Propheten und Gesandten und gab ihm den Befehl, sein Volk aus*

Ägypten zu führen. — Auch unsern Luther hat Gott zu seinem Boten berufen, allerdings nicht, wie einst den Moses, unmittelbar, aber, wie er es jetzt tut, mittelbar, durch Menschen. Gott fügte es so, daß die Vorgesetzten Luthers seine großen Gaben erkannten und ihn beriefen, zu predigen zuerst seinen Brüdern im Kloster und dann auch den Christen in der Gemeinde. Er wurde als ein öffentlicher Lehrer an der Universität zu Wittenberg angestellt und endlich zum Doktor der Heiligen Schrift gemacht — alles ohne, ja wider seinen Willen. Als Doktor der Heiligen Schrift mußte er schwören, sie zu lehren und gegen alle Feinde zu verteidigen. Und indem Luther so sein öffentliches Lehramt ausrichtete, die Heilige Schrift seinen Studenten auslegte und sie dem Volk predigte, kam ihm der Papst mit seinen Kreaturen in den Weg und wollte die reine Lehre des Worts nicht leiden. So kam Luther zum Kampf gegen Rom; so kam es dann durch Gottes Gnade zum Werk der Reformation. Wir sehen aus diesem allem, daß das Werk der Reformation nicht ein Werk Luthers, nicht ein Werk von Menschen, sondern Gottes Werk war, der selbst den Reformator sich ausgerüstet und berufen hat.

Anmerkung. Man lese für diesen Vortrag eine gute Biographie Luthers, etwa die von Köstlin oder die von D. Gräbner. Auch die Predigt D. Walthers über Apost. 9, 15 gibt Material. Sie findet sich Luth. 39, S. 169.

G. M.

Annotated Sermons.

5. The Palace of the Bible.*

Entering the *Portico* in Genesis, we pass through the *Portrait Galleries* of the historical books, extending to the end of the kingdom;[1]

Twenty-two years ago, with the Holy Spirit as my guide, I entered this wonderful temple, called Christianity. I *entered* at the *portico* of Genesis, walked down through the Old Testament *art gallery,* where the pictures of Noah, Abraham, Moses, Joseph, Isaac, Jacob, and Daniel hung on the wall.[2]

* A study in plagiarism. The sentences reprinted in the left-hand column appeared in *The Examiner* five or six years ago. The author is David McConaughy. The author of the paragraph on the right is "Billy" Sunday.

1) This is a bad sentence, chiefly owing to the use of two participles which balance in too mechanical a manner the principal clause. Also, the collocation of "extending" is faulty.

2) This is an improvement on 1) because of the concrete reference to the "pictures" in the "art gallery." "Historical books" is far less concrete, and does not possess the immediate effect of the names cited by Mr. Sunday.

find the *Music Room* in the Psalms, *where the Spirit, sweeping the keyboard of* human *nature,* touches every chord, from the low moan of the Fifty-first, all dripping with tears, "Have mercy upon me, O God," to the swelling note of the Twenty-fourth, "Lift up your heads, O ye gates";[3]

I passed into the *music room* of Psalms, *where the Spirit swept the keyboard of nature,* until it seemed that every reed and pipe in God's great organ of nature responded to the tuneful harp of David, the sweet singer of Israel.[4]

pass through the *Business Office,* in *Proverbs;* the *Chapel,* in Ecclesiastes, echoing with *the voice of the preacher;* the *Conservatory,* in the Song of Solomon, fragrant with the *rose of Sharon* and the *lily of the valley,* with all trees of frankincense, with the pleasant fruits and with all *spices,* smelling like Lebanon;

I entered the *chapel of* Ecclesiastes, where *the voice of the preacher* was heard, and into the *conservatory of Sharon,* and the *Lily of the Valley's* sweet-scented *spices* filled and perfumed my life. I entered *the business office of the Proverbs,*[5]

then look into the *Observatories* of the Prophets, with *telescopes of various sizes, pointing some towards* near and some toward *distant stars,* but all brought to bear upon the bright and morning star about to arise.[6]

then into the *observatory* of the prophets, where I saw *telescopes of various sizes, some pointing to far-off* events, but all concentrated upon *the bright and morning star,* which was *to rise* above moonlit hills of Judea for our salvation.[7]

Passing on, we enter the *Audience Chambers* of the King Him-

I entered the *audience room* of the King of kings, and caught a

---

3) "Chord" and "low moan" constitute a mixed metaphor; nor does a chord drip tears.

4) Hardly an improvement on 3). In McConaughy's sentence there was at least unity, which is lacking in 4). We have here the keyboard of nature and also the tuneful harp of David, with their mutual relation far from clear. The definite reference to *human* nature in 3), with the quotations from two psalms, must be given the preference over "keyboard of nature" and the "great organ of nature" in 4) — general concepts that possess no recognizable background of material or historical fact.

5) The reason for the inversion of the reference to Proverbs is not evident. In 4) and 5) the use of "of" instead of "in" ("chapel of Ecclesiastes," etc.) is an improvement as it tends to unity of thought.

6 and 7) It is different to conceive of telescopes "brought to bear" or "concentrated" upon a star about to rise, hence still below the horizon. Pointing to events and to a star is another example of mixed metaphor.

self, in the Gospel, viewing the Lord from four *standpoints;* next witness the *Holy Spirit performing* His office *work,* in the Acts;[8])

inspect the Correspondence rooms, in the Epistles — with Paul and Peter and James and John and Jude, each at his desk; and finally gaze upon the dazzling splendors of the *Throne-room,* in the Revelation. — *David McConaughy, in The Examiner.*

vision of His glory from the *standpoint* of Matthew, Mark, Luke, and John; passed into the Acts of the Apostles, where *the Holy Spirit* was doing His *work* in the formation of the infant Church.[9])

Then into the *correspondence room,* where sat Paul, Peter, James, John, and Jude, penning their epistles. I stepped into the *throne-room of Revelation,* where all towered into glittering peaks, and I got a vision of the King sitting upon His throne in all His glory, and I cried:

All hail the power of Jesus' name,
Let angels prostrate fall;
Bring forth the royal diadem,
And crown Him Lord of all.[10])

Billy Sunday.

---

9) will appeal to most readers as an improvement upon 8).

10) Aside from certain blemishes, Mr. Sunday's version of the paragraph in the *Examiner* possesses certain improvements worthy of note. The introductory sentence gives coherence to all that follows, and the impression of personal interest thus created is heightened by the consistent use of the singular pronoun and of the past tense of the verbs, conveying the idea of some definite individual experience. The concluding climax is not badly conceived. By such means the somewhat coldly descriptive effect of the original is avoided. Mr. Sunday's elaboration has the freshness of a personal record, summarizing a journey of exploration through fields of new and undreamed of delights. The repetition of "I entered," "I passed," "I stepped into" adds to this effect. Thus *rhetoric* has been transformed into *oratory.*

As an example of plagiarism intelligently performed, this parallelism is not devoid of interest. Mr. Sunday's use of the paragraph in the *Examiner* is not a case of literary theft, pure and simple, but is the appropriation of a striking idea, which has then been treated in strongly characteristic manner. Nevertheless, so much detail has been transferred bodily from the original that the author of the paragraph with some reason might make complaint that the ethics of literary workmanship have not been observed by Mr. Sunday. G.

Literatur.

Aus dem Verlag des *Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.:*

Unser Heiland. Predigten über die altkirchlichen Evangelien des Kirchenjahres von J. H. Hartenberger. Mit einem Begleitwort von Herrn Prof. W. H. T. Dau. Das Buch umfaßt VIII und 431 Seiten und kostet, in Leinwand gebunden, mit Goldtitel $2.20.

Eine neue Evangelienpostille wird uns hier dargeboten, und zwar über die altkirchlichen Evangelien des Kirchenjahrs. Sie bietet eine Predigt über alle unter uns gebräuchlichen Sonn- und Festtage; auch die selten vorkommenden Sonntage sind berücksichtigt. Die Predigten sind nicht besonders für den Druck geschrieben, sondern von dem Verfasser gehalten und dann natürlich wieder durchgesehen worden. Es ist wohl kaum nötig, viel zur Empfehlung dieser Postille zu sagen. Der Verfasser hat sich durch seine Passionspredigten einen guten Namen in unsern Kreisen gemacht. Wer seine Passionspredigten kennt und liebgewonnen hat, wird auch gern zu diesen Predigten greifen. Ich unterschreibe von ganzem Herzen, was Prof. Dau in seinem Begleitwort schreibt: „Dem Verfasser ist nämlich die Gabe der einfachen und klaren Darstellung der göttlichen Schriftwahrheit und die Gabe, diese Wahrheiten in herzlicher und eindringlicher Weise auf seine Zuhörer anzuwenden, von Gott verliehen worden. Diese Wahrnehmungen, welche schon bei dem Erscheinen der Sammlung von Passionspredigten aus der Feder dieses Verfassers von vielen gemacht wurden, werden bei der gegenwärtigen Sammlung von Evangelienpredigten im erhöhten Maße gemacht werden." Prediger, besonders auch jüngere Prediger, können aus diesen Predigten lernen, wie man das Wort Gottes, das teure Evangelium von Christo, schlicht und einfach darlegt, nicht in hohen Worten menschlicher Weisheit, aber in Erweisung des Geistes und der Kraft, und dabei doch innig und warm zum Herzen redet. Auch für unsere Christen, die zu ihrer Privatandacht eine Postille im Hause haben möchten, um sich zu erbauen, wenn sie einmal vom Kirchgang abgehalten werden, dürfte das Buch sich vortrefflich eignen, endlich auch zum Vorlesen bei etwaigen Lesegottesdiensten. Möge Gottes Segen das Buch auf seinem Gange begleiten!

Lutherbuch, enthaltend Luthers Leben und Wirken nebst einigen einleitenden und abschließenden Kapiteln aus der allgemeinen Kirchen- und Missionsgeschichte. Für Schule und Haus. Bearbeitet von Gustav Just. Jubiläumsausgabe. 100 Seiten. Preis, in Leinwand gebunden: 28 Cts.

Von diesem unter uns wohlbekannten und vielgebrauchten „Lutherbuch" hat unser Verlag eine besondere Jubiläumsausgabe veranstaltet. Sie unterscheidet sich von der gewöhnlichen Ausgabe, soweit ich sehe, nur dadurch, daß auf dem Deckel sich der Aufdruck findet: „Jubiläumsausgabe." Der Inhalt des Buches ist derselbe geblieben. Wir werden bei dem bevorstehenden Jubiläum der Reformation unser Augenmerk auch besonders darauf richten, daß wir unsern Kindern und der heranwachsenden Jugend die Bedeutung dieses Gotteswerkes klar vor Augen stellen und möglichst unverlierbar einprägen. Wir wollen es unsern Kindern sagen und einschärfen, was Gott Großes an seiner Kirche, an der ganzen

Welt und also auch an uns getan hat. Dazu sollen sie Luthers Leben und Lebenswerk kennen lernen. Ich kenne kein Buch, das dazu besser geeignet wäre, als dieses Buch. Es sollte in der Schule und auch im Haus fleißig gebraucht werden.

Berea Bible Class Lessons 1916—1917. Published in the interest of the Lutheran Berea Bible Class Association. Edited by Pastors *A. Doerffler* and *L. Sieck*. 21 Seiten. Preis: 11 Cts.

Dieses Büchlein, das ein Führer für Bibelklassen ist, enthält das Leben Josuas und die Gleichnisse des HErrn.

William Tyndale. The Translator of the English Bible. By *William Dallmann*. 84 Seiten. Preis, gebunden in blauer Leinwand: 28 Cts.

Eine interessante und lehrreiche Biographie dieses englischen Reformators und Hauptübersetzers der Bibel in die englische Sprache. Gerade in dieser Zeit, da wir uns auf das Jubelfest der Reformation rüsten, dürfte die Lektüre dieses Büchleins sich als besonders nützlich erweisen. Der geehrte Herr Verfasser weist immer wieder auf den großen Einfluß hin, den Luther auf Tyndale und damit auf sein großes Lebenswerk, die englische Bibel, gehabt hat. Möge es viele Leser unter uns finden!

Vierundzwanzigster Synodalbericht des Minnesotadistrikts. 68 Seiten. Preis: 13 Cts.

Referat: „Die leibliche Versorgung der Diener am Wort."

Siebenundvierzigster Synodalbericht des Östlichen Distrikts. 76 Seiten. Preis: 15 Cts.

Referat: „Die Reformation durch Luther ein Werk Gottes."

The Eisenach Gospel Selections. Made ready for Pulpit Work by *R. C. H. Lenski*. Second, revised and enlarged edition. Two volumes bound in one. 719 and 480 pages. Price, $3.50, net. 1916. Lutheran Book Concern, Columbus, O. Auch zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Wenn bei einem so umfangreichen Werk wie dem vorliegenden in der verhältnismäßig kurzen Zeit von sechs Jahren eine zweite Auflage nötig wird, so beweist das ohne Zweifel die Brauchbarkeit dieses Werkes. Die Texte der Eisenacher Perikopenreihe haben auch in der lutherischen Kirche Amerikas Eingang gefunden. Sie werden wohl ziemlich häufig benutzt an Stelle der altkirchlichen Perikopen. Alle, die über diese Texte zu predigen vorhaben, werden in diesem Werk ein gutes, wertvolles Hilfsmittel finden, besonders da Luther und die Bekenntnisschriften unserer Kirche fleißig angezogen werden. Von der zweiten Auflage insonderheit sagt der Verfasser in seinem Vorwort: "The present work has been carefully revised, and many of the critical points have received fuller attention than before. The general principles of the work have been left unchanged; they have been tested with the best of results in actual practise by so many that the author's assurance in regard to them is greater than ever."

G. M.